

Bildung für Berlin



Abschied von gestern
Wege in die Schule von morgen

Impressum

Herausgeber

Senatsverwaltung für Bildung,
Jugend und Sport
Beuthstraße 6 - 8
10117 Berlin-Mitte

www.senbj.s.berlin.de

Redaktion

Jens Stiller
Pressereferent
Telefon 030 90265843
eMail jens.stiller@senbj.s.verwalt-berlin.de

Gestaltung

ITpro

Fotos

Hans Scherhauser

Druck

Oktoberdruck AG

Auflage

35.000
Oktober 2005

V. i. S. d. P.

Patrick Eede
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
und Kommunikation
Telefon 030 90265349
eMail: patrick.eede@senbj.s.verwalt-berlin.de

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Landes Berlin.

Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Werbung für politische Parteien verwendet werden.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Abschied von gestern - Wege in die Schule von morgen lautet der Titel unserer Ausgabe von „Bildung für Berlin“. Tatsächlich befindet sich die Bildungspolitik in Berlin im Aufbruch. Es ist ein rascher und entschiedener Aufbruch, weil Tempo - im Guten wie im Problematischen - Not tut.

PISA hat neben den dramatischen Ergebnissen beim Kompetenz-Check unserer Schüler vor allem eines gezeigt: Bildung ist in Deutschland immer noch von der sozialen Herkunft abhängig. Kinder aus bildungsfernen Schichten, Kinder von Migranten haben *von Haus aus* schlechtere Chancen einen hochwertigen Abschluss zu erreichen. Wie können wir auch nur einen Tag lang zögern, größere Chancengerechtigkeit zu erreichen?

Millionen für Ganztagsgrundschulen

Ganztagsschulen verlängern das Bildungsleben. Die Bundesregierung hat den Ausbau von Ganztagsschulen zu einem wesentlichen Schwerpunkt ihrer Politik erklärt und vier Milliarden Euro für ganz Deutschland zur Verfügung gestellt.

Wir in Berlin haben zugegriffen und uns entschieden, das Geld in den Umbau und die Erweiterung der Grundschulen zu stecken. Weil die Zeit gerade bei den Kleinsten drängt. Das mag paradox klingen. Haben Kinder nicht gerade noch viel Zeit vor sich? Die internationalen Vergleichsstudien legen nahe, dass Defizite in den grundlegenden Kulturtechniken im frühen Kindesalter entstehen und später kaum noch auszugleichen sind. 147 Millionen Euro vom Bund werden gemeinsam mit den Berliner Investitionen in den nächsten Jahren helfen, bessere Chancen für alle zu schaffen.

Schulen führen Regie

Zum Ausbau der Ganztagsschulen gehört die Hortübertragung *in die Regie* der Schulen als logische Konsequenz. Es ist das Großprojekt dieses und der nächsten Jahre. Alle Schulen sind von 07:30 Uhr an bis 13:30 Uhr für die Bildung und Betreuung in den Räumen



der Schule verantwortlich. Für die Zeit danach steht der Schulleiter für Konzept und Umsetzung gerade. Das ist gut so. Denn so kann die Zusammenarbeit von Lehrerinnen und Lehrern mit Erzieherinnen und Erziehern zentral optimiert werden. Bildung wird in Zukunft wieder größer geschrieben.

Ihr

Klaus Böger

Senator für Bildung, Jugend und Sport

Standards auch für den Schul-Alltag

Und der Unterricht an den Schulen? In diesem Heft werden Sie im Schwerpunkt-Thema lesen, dass die Schulen vergleichbarer, überprüfbarer und besser werden. Das ist mehr als nur ein Wetterwechsel, hier verändert sich das Klima. Standards, wie Sie sie aus dem täglichen Leben als Maßstab für Qualitätskontrolle kennen, erreichen nun flächendeckend die Schulen. Schulen müssen sich bewerten lassen, erst durch sich selbst, dann auch durch Externe.

Sie werden staunen: In diesem Prozess sehen viele Kolleginnen und Kollegen eine großartige Chance, den Unkenrufen einer schlechten Stimmung zum Trotz. Wer sich prüfen lässt, sieht klarer. Er sieht eben nicht nur den Misserfolg, sondern auch den Erfolg seiner Arbeit.

Sie werden in dieser Ausgabe von „Bildung für Berlin“ hoffentlich viel Neues entdecken - und sehen, dass wir mit großen Schritten von heute nach morgen auf einem guten Weg sind.

Bildung für Berlin

Abschied von gestern Wege in die Schule von morgen

Vorwort	1
Schulpanorama	4
Abitur machen am Oberstufenzentrum	4
Erfolg in Mathematik	4
START-Stipendienprogramm für begabte Zuwandererkinder auch in Berlin	4
Mit der Mutter Deutsch lernen	5
Berlin macht ganztags Schule	6
Horte an Schulen	8
Der Weg zu einer besseren Schule für Berlin	10
Abi nach 12 Jahren	12
Elternpost	14
Bildungsstandards und Kompetenzen	16
Wer Qualität will, muss vergleichen können	18
Vom Lehrplan zu Bildungsstandards	20
Vergleiche helfen unvergleichlich	22
Weltmarkt und Berufsbildung	24
Erfahrung durch Praxis	26
Schulforum	27
Lehrer im Team	27
Scharf auf Scharfenberg	28
Pause wie Immanuel	29
Schulchancen	30
Rauchen verboten - eine Ordre als Chance	30
Lernen mit Gewinn	32

Seite 4

Schulpanorama

Die Berliner Bildungslandschaft hat einiges zu bieten!

Ob mit einem Stipendium oder in einem Eltern-Sprachkurs: Lernen führt immer zum Erfolg. Erst recht, wenn am Ende eine Auszeichnung in Mathematik winkt oder das Abitur.



Seite 6

Berlin macht ganztags Schule

Schule ist ein Lern- und Lebensort. Deshalb wollen wir Ganztagsschulen auszubauen und die Horte in die Obhut der Schulen geben. Berlin ist im Bundesvergleich Vorreiter bei diesem anspruchsvollen Projekt, das die Schullandschaft nachhaltig verbessern wird und die ganze Stadt bewegt.



Seite 16

Bildungsstandards und Kompetenzen

Schule hat bestimmte Ziele, sie ist kein Selbstzweck. Dass diese Ziele allzu oft an den Bedürfnissen der Realität vorbeigehen, wird von Arbeitgebern und Universitäten häufig beklagt. Schulabgänger spüren schmerzlich, dass es nicht nur darauf ankommt, etwas zu wissen, man muss auch etwas können. Dieses Können muss bestimmte Standards erreichen und vergleichbar sein. Damit man sich darauf verlassen kann!



Seite 27

Schulforum

Jede Schule in Berlin hat etwas Besonderes. Das muss nicht gleich eine romantische Bootsanlegestelle und ein Schulhof im Naturschutzgebiet sein. Ein Unterrichtsschwerpunkt in Sprachen, Wirtschaft oder Musik ist für viele auch sehr reizvoll. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man sogar eigenverantwortliche Lehrerteams, die bei ihrem Unterricht in Lernfeldern auch Teamfähigkeit und Hilfsbereitschaft benoten.



Seite 30

Schulchancen

Unsere Schülerinnen und Schüler brauchen Chancen. Unsere Schule bietet sie ihnen! Denn wer schon früh den vorbeugenden Umgang mit Suchtgefährdung erfährt oder kundenorientierten Service in einer Schülerfirma erprobt, kommt im Leben besser voran.



Abitur machen am Oberstufenzentrum

Mit der Kampagne Erfolg kommt von hier werben die beruflichen Schulen für den Besuch der gymnasialen Oberstufe an ihren Oberstufenzentren (OSZ). Denn hier wird Jugendlichen ein interessanter, auf ein Berufsfeld bezogener Weg zum Abitur eröffnet. Der Abschluss ist die allgemeine Hochschulreife und somit die Berechtigung zur Aufnahme eines Studiums an allen Universitäten und Hochschulen ohne Einschränkung der Fächerwahl. Der grundlegende Unterschied zu herkömmlichen gymnasialen Oberstufen: Die Schüler des OSZ erhalten neben dem Unterricht in den typischen allgemein bildenden Fächern auch einen wesentlichen Anteil fachtheoretischen und fachpraktischen Unterricht. Die besondere Fächerwahl der Kursphase ergibt sich aus dem jeweiligen Schwerpunkt der Schule.

Fächerbeispiele am OSZ

Wirtschaftslehre sowie Recht, Rechnungswesen und Informatik

Technik mit Laborübungen (Metall- und Elektrotechnik) sowie Technische Informatik oder Medientechnik

Chemie/Physik/Biologie mit Laborübungen

Ernährungslehre oder Biotechnologie

Sport/Tanz

Psychologie oder Sozialwissenschaften

Weitere Informationen und eine Liste der Beruflichen Gymnasien:

www.oberstufenzentrum.de

und in der Broschüre „Auf Kurs zum Abitur“, erhältlich im infoPunkt (Telefon 9026 5000)

[@infopunkt@senbjs.verwalt-berlin.de](mailto:infopunkt@senbjs.verwalt-berlin.de)

Erfolg kommt von hier.



Julia, 26 Jahre
_Hochschulreife an einem
OSZ in Berlin
_Studentin der Medizin an einer
bayerischen Universität

OSZ BERLIN
Berufsvorbereitung, Hochschulreife, Berufsausbildung, Weiterbildung.
www.oberstufenzentrum.de

START-Stipendienprogramm für begabte Zuwandererkinder auch in Berlin

Das Programm „START-Schülerstipendien“ für begabte und engagierte Zuwanderer ist im Herbst 2004 erfolgreich in Berlin eingeführt worden. START-Berlin ist als gemeinsame Bildungsinitiative der Hertie-Stiftung, der Deutsche Bank Stiftung und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport für zunächst vier Jahre aufgelegt worden. Ziel ist, besonders begabten und engagierten Kindern von Zuwanderern verstärkt die Möglichkeit zu einer höheren Schulbildung und - damit verbunden - bessere Chancen für eine gelungene Integration

zu bieten. Mit diesem Programm werden Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen ab der 8. Klasse angesprochen, die gute bis sehr gute Schulleistungen aufweisen, sich gesellschaftlich engagieren und die ohne finanzielle Förderung ihre Ziele nur schwer erreichen könnten.

Für das Schuljahr 2004/2005 sind aus über 70 eindrucksvollen Bewerbungen 10 Stipendiaten ausgewählt worden, die aus sieben Nationen stammen. Für mindestens 12 weitere START-Stipendien begannen die Ausschreibungen im August.

Die Stipendiaten erhalten bis zum Erreichen eines höheren Schulabschlusses ein Bildungsgeld von 100 Euro monatlich sowie einen Computer mit Internetanschluss. Darüber hinaus werden sie ideell gefördert. Dazu gehören Beratungen bei der Ausbildungs- und Studienplanung, Bildungsseminare, Exkursionen, Kontakte zu Wirtschaftsunternehmen und die Vermittlung von Praktika. Das Programm will Zuwan-

dererkarrieren in Deutschland den Weg bereiten - als Ansporn zur Integration, als „Investition in Köpfe“ und als positives Signal in unsere Gesellschaft hinein. Anerkennung von Leistung stärkt sowohl das Selbstbewusstsein der Jugendlichen als auch deren Akzeptanz bei der Mehrheitsgesellschaft. Das bürgerschaftliche Engagement von Stiftungen, Wirtschaftsunternehmen sowie Kommunen trägt in Zusammenarbeit mit der Senatsverwaltung für Bildung,

Jugend und Sport dazu bei, die gelungene Integration von Zuwanderern zu einer Angelegenheit der Bürger zu machen.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport
Dr. Karim Hassan
Beuthstraße 6 - 8, 10117 Berlin
Telefon 030 90265474

[@www.start.ghst.de](http://www.start.ghst.de)



Mütter auf dem Hof der Ganztagsgrundschule in der Köllnischen Heide

Erfolg in Mathematik

Die Heinrich-Hertz-Oberschule aus Friedrichshain kann nach der Auszeichnung mit dem Siemens-Award für MINT-EC-Schulen im letzten Dezember bereits wieder Erfolge durch ihre ausgeprägte Arbeit im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich vermelden. Zwei Schüler der 13. Klasse und einer der 11. gehörten im Mai zu den Siegern in der dritten Runde des diesjährigen Bundeswettbewerbs für Mathematik. Die Sieger werden damit zu Mitgliedern der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Ein weiteres Plus der schulischen Arbeit: Die Belegung des speziellen Mathematik Leistungskurses wird als erstes Semester im Grundstudium an der Universität anerkannt.

MINT sind die Fächer aus den Bereichen **M**athematik, **I**nformatik, **N**aturwissenschaften, **T**echnik. Durch die Förderung von Excellence-Centern (MINT-EC) an Schulen möchte eine Initiative der Arbeitgeber mehr Nachwuchs in diesem Bereich begeistern.

Dass man Mathematik auch als Hobby begreifen kann, erklärt Peter Scholze aus der 12. Klasse des Hertz-Gymnasiums: „Das Tüfteln und Lösen schwieriger Aufgaben macht auch Freude“. Er siegte in der Mitte Mai in Saarbrücken ausgetragenen bundesweiten Mathematik-Olympiade. Belohnung: Im Juli durfte er zur internationalen Olympiade nach Mexiko fliegen. Er gewann dort Gold.

Mit der Mutter Deutsch lernen

Sonderprogramm für Eltern nicht deutscher Herkunftssprache

Die Idee ist denkbar einfach: Während der Betreuungs- und Unterrichtszeit ihrer Kinder lernen die Eltern - vor allem Mütter - nicht deutscher Herkunftssprache in der Schule ihrer Kinder oder in schulnahen Einrichtungen Deutsch. Umgesetzt wird das Sonderprogramm „Volkshochschul-Deutschkurse für Mütter“ des Berliner Senats seit 1999 von den bezirklichen Volkshochschulen.

Schule und VHS Hand in Hand

Geworben wird für diese Volkshochschulkurse über Elternbriefe, ein mehrsprachiges Werbevideo, auf Informationsveranstaltungen in Kitas und Schulen. Darüber hinaus sprechen Erzieher/innen und Lehrer/innen mögliche Interessentinnen auf Elternabenden gezielt an. Mutter, Schule, Kind: Diese Welten gehören zusammen. Der Sprachlernprozess der Mütter setzt positive und motivierende Signale für die schulischen Lernanstrengungen der Kin-

der. Indem sich die Schule für die Eltern öffnet, wird sie ein Begegnungsort, der sich aktivierend auf die Elternarbeit und das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule auswirkt.

Keine Angst vor Deutsch

Während die Kinder in den Kitas oder Schulen Deutsch lernen, reichen die Deutschkenntnisse der Mütter/Eltern häufig nicht aus, um sich am öffentlichen Leben der Kita/Schule zu beteiligen. Die Einbeziehung der Mütter in den Spracherwerbsprozess der Kinder an der Schule wirkt dieser als Entfremdung wahrgenommenen Entwicklung entgegen. Während des Deutsch-Kurses werden die Schulkinder ohnehin betreut, nach Möglichkeit wird für kleinere Kinder eine kursbegleitende Kinderbeaufsichtigung organisiert.

Die Hilfe geht weiter

Die Mütterkurse sind ein Beispiel für Integrationskurse im besten Sinne - und

dienen nicht nur dem Spracherwerb. So werden in Zusammenarbeit mit Gesundheitsämtern Gesundheitsvorsorge bei den Kindern, frühkindliche Fördermöglichkeiten oder Erkennung von Fehlentwicklungen angesprochen. Die Teilnehmerinnen bekommen Einblicke ins Bildungssystem und sie werden auch über eigene berufliche Entwicklungsmöglichkeiten informiert. Exkursionen und Stadterkundungen sollen die Frauen in die Lage versetzen, Schwellenängste zu überwinden und die unmittelbare häusliche Umgebung zu verlassen. Die Nachfrage ist riesig. In den letzten Jahren konnten nicht immer alle Anmelde-wünsche berücksichtigt werden. Durch finanzielle Aufstockung kann sich das Angebot nun aber um über 50 % ausweiten und es werden jährlich 10 000 Kursplätze angeboten.

[@peter.scholz@senbjs.verwalt-berlin.de](mailto:peter.scholz@senbjs.verwalt-berlin.de)

[@margit.waltschanow@senbjs.verwalt-berlin.de](mailto:margit.waltschanow@senbjs.verwalt-berlin.de)

Berlin macht ganztags Schule

Schule ist ein Lern- und Lebensort. Deshalb wollen wir Ganztagschulen ausbauen und die Horte in die Obhut der Schulen geben. Berlin ist im Bundesvergleich Vorreiter bei diesem anspruchsvollen Projekt, das die Schullandschaft nachhaltig verbessern wird und die ganze Stadt bewegt.

Horte an Schulen	8
Weg zu einer besseren Schule	10
Abi nach 12 Jahren	12
Elternpost	14

Horte an Schulen – Potenziale besser ausschöpfen

Berlins neue Grundschule vereint Bildung und Erziehung mit mehr Familienleben

Das deutsche Bildungssystem schneidet im internationalen Vergleich schlecht ab und ist mehr als reformbedürftig. Zu lange wollte niemand spürbare Veränderungen durchsetzen, sodass sich eine ganze Reihe von Faktoren addierten und negativ auf den Lernerfolg auswirkten.

Bildungserfolg ist nach wie vor abhängig von sozialer Herkunft. Kinder werden für berufstätige Frauen noch immer geradezu zum Karrierehemmnis. Schulabgänger ohne Abschluss, oder nicht ausbildungsfähige Schulabgänger sind keine Seltenheit. Jugendliche treten hierzulande später in die Berufswelt ein als im europäischen Vergleich.

Das Problem: Lernpotenziale der einzelnen Schüler können derzeit nicht ausgeschöpft werden, da auf den Einzelnen nicht genügend eingegangen wird.

Den Anfang zum Ausweg aus der Bildungsmisere macht der Berliner Senat mit der Umstrukturierung von Hort und Grundschule, dem wichtigsten Zahnrad im Motor des Bildungswegs eines jeden Kindes, denn hier werden die Grundlagen geschaffen, hier wird das Interesse geweckt, auf dem die spätere schulische Laufbahn, gar der gesamte spätere Werdegang fußt.

Welche Reformen stehen an:

Die verlässliche Halbtagsgrundschule (VHG)

Jede Grundschule in Berlin ist seit diesem Schuljahr eine verlässliche Halbtagsgrundschule. Das heißt: Die Kinder können sicher von 07:30 Uhr bis 13.30 Uhr in der Schule bleiben (verpflichtend ist nur die Zeit zwischen Unterrichtsbeginn und Unterrichtsende). Betreuung innerhalb dieser Zeitspanne ist garantiert, auch wenn kein Unterricht stattfindet. Dies kann von den Eltern ohne Kosten

in Anspruch genommen werden. Besteht Bedarf auf weitere Betreuung, so wird dieser durch Betreuungsangebote des offenen oder gebundenen Ganztagsbetriebs ergänzt. Diese sind - wie bisher - kostenpflichtig.

Grundschule plus Hort – mehr als Ganztagschule

Seit diesem Schuljahr werden schulpflichtige Kinder, deren Eltern einen Hortbetreuungsbedarf nachweisen, **rechtlich** nicht mehr durch den Bereich Jugend, sondern durch den Bereich Schule betreut. Auch Erzieherinnen und Erzieher sind dann Mitglieder der Gesamtkonferenz der Lehrkräfte an den Schulen. Ziel ist die konzeptionelle Verzahnung von Unterricht und Freizeit. **Räumlich und tatsächlich** wird dies behutsam und allmählich und auf die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort abgestimmt geschehen. Die konkrete Planung und Steuerung ist Aufgabe der Bezirke. Es gilt der Grundsatz: Betreuungsqualität geht vor Umzug.

Die Ganztagsgrundschule in offener Form

Ein Antrag auf Betreuungsbedarf ist von den Eltern bei der Anmeldung des Kindes an der Schule zu stellen. Die Schule leitet die gesammelten Anträge an das Bezirksamt weiter; von dort erhalten die Eltern dann ihre Bedarfsbestätigung. Um die Hortbetreuung besser an den tatsächlichen Bedarf anpassen zu können, wurde hier eine Einteilung in Zeitabschnitte vorgenommen. Eltern können bedarfsgerecht buchen und damit den Familienetat entlasten.

Früh:	06:00 - 07:30 Uhr
Nachmittags:	13:30 - 16:00 Uhr
Spät:	16:00 - 18:00 Uhr

Ferienbetreuung am Vormittag ist darin enthalten. Auch wer sonst den Hort nicht in Anspruch nimmt, kann das Ferienmodul (07:30 Uhr bis 13:30 Uhr) buchen.

Die Ganztagsgrundschule in gebundener Form

64 der 400 Grundschulen werden zu Ganztagsgrundschulen und bieten von 07:30 Uhr bis 16:00 Uhr **gebundenen Ganztagsbetrieb**.

Der Unterricht wird an gebundenen Ganztagschulen bis 16:00 Uhr rhythmisiert, d. h. in den Vormittagsstunden ist mehr Zeit für Pausen und Entspannung. Alle Schülerinnen und Schüler nehmen auch an dem Nachmittagsunterricht verpflichtend teil.

Der Ganztagsschulbesuch ist hier - bis auf die Kosten für das Mittagessen - entgeltfrei. Für Kinder mit einem zeitlich erweiterten Betreuungsbedarf steht eine kostenpflichtige Hortbetreuung in den entsprechenden Früh-, Spät- und Ferienbausteinen zur Verfügung.



Ausreichend Bildungszeit in der Schule - darauf können sich alle verlassen

Der Hortbetrieb wird je nach Bedarf und Gegebenheiten an verschiedenen Örtlichkeiten möglich sein:

1. Gibt es die geeigneten Räume, um ganztags Schule zu machen, werden die Kinder im Schulgebäude betreut. Wichtig ist, dass das erst dann geschieht, wenn die baulichen Voraussetzungen geschaffen sind.
2. Sind die räumlichen Voraussetzungen in der Schule noch nicht gegeben, werden die Schulkinder weiterhin außerhalb der Schule in Horten betreut. Diese Horte sind als offener Ganztagsbetrieb mit der Schule verbunden; dem Schulleiter/der Schulleiterin obliegt auch die Verantwortung für die Verzahnung von Unterricht und Freizeit.
3. Wenn aufgrund der Gegebenheiten an der Schule keine zusätzlichen Räume geschaffen werden können, werden die Schüler in der Verantwortung der Schule an bestehenden Standorten betreut. Auch können benachbarte Schulen gemeinsam einen Hortstandort nutzen.
4. In Kooperation mit den Grundschulen können auch Freie Träger die Kinder betreuen: entweder an der Schule oder - sollten die räumlichen Voraussetzungen dort noch nicht gegeben sein oder dort auch nicht geschaffen werden können - weiterhin in ihren bisherigen Horträumen. Entscheidend ist nicht der Ort, sondern die konzeptionelle Verzahnung von Schulprofil und Hortangebot zu einem gemeinsamen Identifikationsprojekt: Ganztagschule.

So tiefgreifend die Neuerungen auch in allen Bereichen erscheinen mögen, so bewirken sie ebenso tiefgreifende positive Veränderungen:

- Bildung:
 - Unterricht und Freizeitangebote sind nach pädagogischen Gesichtspunkten aufeinander abgestimmt und stehen in engem konzeptionellem Zusammenhang.
 - Neue Bildungsangebote entstehen durch die Verknüpfung von Schul- und Sozialpädagogik oder vernetztes Arbeiten im Bildungsbereich (etwa durch Kooperation mit den Musikschulen) - Erzieher werden in den Entscheidungs- und Konzeptionsprozess an der Schule eingebunden.
 - Unterrichtsrythmus entsprechend der Lern- und Leistungskurve der Kinder - die Schule selbst entscheidet flexibel über Blockunterricht oder 45-Minuten-Schulstunden oder längere Entspannungspausen.
- Chancengleichheit und Integration
 - Altersübergreifendes Lernen durch das ganztägige Miteinander in der Gemeinschaft
 - Förderung von sozialer und sprachlicher Kompetenz
 - Begleitung und Unterstützung von Bildungsprozessen einzelner Schülerinnen und Schüler
 - Individuelle Zuwendung bei besonderen Problemlagen
- Gezielte Förderung durch profilierte offene Angebote und Neigungsgruppen
- Selbstorganisation und Tagesstruktur
- Freizeit
 - Einer von fünf Tagen bleibt vom gebundenen Ganztagsbetrieb ausgenommen für Familie, Hobbies der Schüler etc.
 - Vielfältige Anregung durch Kooperation mit freien Trägern
 - Sinnvolle Freizeitgestaltung für alle
 - Kompetenter Umgang mit Medien
 - Gemeinorientierung
- Vereinbarkeit von Beruf und Familie
 - Entlastung der Eltern durch Betreuung der Kinder
 - Unterstützung der Eltern durch professionelle Hausaufgabenbetreuer
 - Abbau von Karrierehindernissen
 - Mehr Zeit für das Familienleben

@ dagmar.wilde
@senbjs.verwalt-berlin.de

DER WEG ZU EINER BESSEREN SCHULE FÜR BERLIN!



1 Der Weg der Reformen beginnt bei den Jüngsten. Deswegen weckt das Kita-Bildungsprogramm schon vor der Schule Lernfreude und Neugierde und schafft gleiche Startchancen für alle.

2 PISA zeigte: Europaweit sind Kinder schon mit fünfeinhalb Jahren fit für die Schule, daher wurde das Einschulungsalter auch in Berlin gesenkt. Erfolgreich ist dabei, wer gut mit Sprache umgehen kann. Dafür sorgen die neuen Sprachstandsfeststellungen („Deutsch plus“) in Schule oder Kita und die Sprachförderkurse. Kinder können voneinander lernen – deshalb gibt es die flexible Schulanfangsphase, in der Kinder verschiedener Alterstufen gemeinsam unterrichtet werden. Kinder können diese Phase in ein, zwei oder drei Jahren durchlaufen.

3 Bildung und Betreuung gehören zusammen. Eltern, die einen Beruf haben, müssen darauf bauen können. Deshalb werden alle Grundschul-kinder von 7.30 bis 13.30 Uhr verlässlich betreut. Für die Zeit davor und danach hilft der Bund beim Ausbau von Ganztagschulen und dem generellen Angebot von Horten. Sie werden an die Schulen verlagert und Lehrer/-innen und Erzieher/-innen kümmern sich nun gemeinsam noch besser um die Kinder.

4 Vergleichsarbeiten, die erste Fremdsprache bereits ab der dritten Klasse und eine zusätzliche Stunde Naturwissenschaften fördern und fordern die Kinder. Überarbeitete Lehrpläne sorgen für mehr Flexibilität der Lehrer und bessere Überprüfbarkeit der Lernergebnisse.

5 ... apropos Überprüfbarkeit: In allen Schulen wurden die Rechte der Eltern gestärkt. Eltern, Lehrer und später auch Schüler sitzen an einem Tisch und haben ein entscheidendes Wort mitzureden.

6 Auch für die weiterführenden Schulen wurden und werden die Rahmenlehrpläne überarbeitet. Verbindliche Standards und Bestimmungen für Fähigkeiten und Fertigkeiten (Kompetenzen) helfen, die Leistungen von Schülern und von Schule vergleichbar zu machen.

7 Der mittlere Schulabschluss (MSA) ist eine neue Prüfung in der Jahrgangsstufe 10. Alle Berliner Schüler nehmen daran ab dem Jahr 2006 teil. Zusammen mit ihrer Endnote ist die Güte ihres MSA entscheidend für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe.

8 Das Abitur werden Schüler erstmals im Schuljahr 2011/12 schon nach 12 Jahren ablegen können. Bereits ab dem Jahr 2007 werden zentrale, für alle gleiche Aufgaben in Deutsch, Mathematik und in den Fremdsprachen gestellt.

Schneller, gleicher, erfolgreicher zum Abi

Künftig gibt es einen Sprint zum Abitur, das besser vergleichbar ist - und besser aufs Leben nach der Schule vorbereitet

Schon bald, ab dem Schuljahr 2006/2007, wird es im Abitur zentrale, berlinweit gleiche Aufgaben in drei Prüfungsgebieten geben. Die bisherige Abi-Prüfung mit drei schriftlichen und einem mündlichen Bereich wird verpflichtend

um einen weiteren Teil (die „fünfte Prüfungskomponente“) ergänzt. Die mündliche und die schriftliche Prüfung folgen schneller aufeinander. 2012 werden die ersten Schüler das Abitur schon nach 12 Jahren erhalten.

Die neuen Abiturregelungen

Berlin modernisiert die Abiturvorschriften (im Fachjargon: 12. Änderung der Verordnung über die gymnasiale Oberstufe (VO-GO)) und verstärkt damit die Zukunftsorientierung des höchsten Schulabschlusses. Durch die neuen Regelungen soll die Qualität des Abiturs gesteigert und die Studierfähigkeit unserer Abiturienten verbessert werden. Die bestehenden Regelungen waren im Kern 20 Jahre alt.

Zentral-Abitur 2006/2007

Jetzt werden zentrale, für alle Schüler gleiche Aufgabenstellungen für die Prüfungsfächer Deutsch, Mathematik, Fremdsprache eingeführt, dies folgt einer bekannten Forderung der bundesdeutschen Bildungspolitik.

Hierdurch soll die Vergleichbarkeit der Leistungsanforderungen für Abiturienten in den Kernfächern abgesichert werden. In allen anderen Fächern bleibt die dezentrale, vom Kurs-Lehrer formulierte Abituraufgabe wie bisher erhalten. Aber zumindest in einem Prüfungsfach, egal ob im ersten, zweiten oder dritten, wird jeder Abiturient nach zentralen Vorgaben geprüft. Dieses Verfahren ist durch Vergleichsarbeiten vorbereitet worden, die seit drei Jahren an Berliner Schulen erprobt werden.

Schüler, die im Schuljahr 2004/2005 in die 11. Klasse der gymnasialen Oberstufe eingetreten sind, werden der erste Jahrgang sein, der im Schuljahr 2006/2007 ein Zentralabitur absolvieren wird. Die Entwürfe der Rahmenlehrplankommissionen werden als curriculare

Vorgaben mit Gültigkeit ab dem Schuljahr 2005/2006 in Kraft gesetzt werden und die verbindlichen Unterrichtsthemen so für jeden einsehbar sein. Im 2. Halbjahr des laufenden Schuljahres werden auch Musteraufgaben für das erste Zentralabitur ins Netz gestellt werden.

Eine Prüfung mehr

Die fünfte Prüfungskomponente ist eigentlich ein alter Bekannter. Sie existierte bisher als Besondere Lernleistung („BLL“), die Schüler freiwillig einbringen konnten, indem sie den Beitrag für einen anerkannten Wettbewerb, das Ergebnis eines Seminars oder eine vertiefte fachbezogene Eigenstudie in den Abiturblock einfließen ließen. Neu ist jetzt, dass die 5. Prüfungskomponente verpflichtend ist. Dies hat für die Abiturienten Vorteile: Sie wird wie jeder andere Prüfungsteil gewertet und mildert so die Bedeutung der anderen Teile für die Gesamtnote ab. Sie ist natürlich eine weitere Herausforderung, aber auch eine Chance für den Prüfling. Er selbst legt hier seinen besonderen fachlichen Schwerpunkt fest und kann ihn, wenn gewünscht, auch in der Form einer weiteren mündlichen Prüfung einbringen. Neu ist auch, dass diese weitere mündliche Prüfung als Gruppenprüfung unter Berücksichtigung der Präsentation durchgeführt werden kann, ähnlich wie dies auch an Universitäten geschieht. Neue, für die Studierfähigkeit wichtige Kompetenzen werden so geschult.

Die neuen Regelungen beseitigen auch ein Ärgernis, mit dem sich Abiturienten oft die Prüfungsergebnisse verschlechtert haben. Der lange Abstand zwischen den schriftlichen Prüfungen im Januar



Schuljahr	Die neuen Abitur-Regelungen
2004/2005	Erster Jahrgang für späteres Zentralabitur kommt in die Oberstufe
2. Halbjahr	Neue Rahmenlehrpläne für 1. bis 4. Semester (Qualifikationsphase Q1 bis Q4, 12. und 13. Jahrgang) als curriculare Vorgaben mit Gültigkeit ab 2005/2006 in Kraft; Musteraufgaben für Zentral-Abitur im Netz einsehbar
2005/2006	Alle neuen Rahmenpläne von Jahrgangsstufe 11 bis 13 sind jetzt als curriculare Vorgaben in Kraft
2006/2007	Erstes Zentralabitur in Deutsch, Mathematik, Fremdsprache
2010/2011	Aufnahme in die zweijährige gymnasiale Oberstufe
2011/2012	Abitur nach 12 Jahren

und den mündlichen Prüfungen im Juni des Abschlussjahres hat manche Motivationslage negativ beeinflusst. Jetzt sind die Schulen aufgefordert, die schriftlichen Prüfungen vor den Osterferien abzuschließen, was zu einem zusammenhängenden Prüfungsblock am Ende des vierten Semesters führt.

Änderungen schon jetzt

Und der Weg zur Prüfung? Auch hier wurde begründet oder neu angelegt.

Das Fach Politische Weltkunde wird künftig unter dem neuen Namen „Politikwissenschaft“ dreistündig unterrichtet, damit fällt eine der beiden bisherigen Klausuren weg. Es müssen aber zwei zusätzliche Kurse in Geschichte belegt werden.

Für Real- und Hauptschüler, die in die gymnasiale Oberstufe wechseln wollen, gelten neue Eingangsvoraussetzungen. So überspringen Realschüler die Hürde zum Gymnasium, wenn sie in jedem der Fächer Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache mindestens die Note „Drei“ erreicht haben.

Abi bald ein Jahr früher

Zentralabitur, fünfte Prüfungskomponente, zusammenhängender Prüfungsblock - das alles gilt schon für die Schüler, die im Sommer 2005 in die Qualifikationsphase, also in die 12. Klasse, gekommen sind.

Doch der Umbau geht weiter. Und so wurde mit dem neuen Schulgesetz das nächste, große Zukunftsprojekt beschlossen: Abitur schon nach zwölf Jahren - und zwar als schulischer Regelfall für alle, die den direkten Weg über Gymnasium oder Gesamtschule gegangen sind. Die ersten dieser Abiturienten werden im Jahr 2012 ihre Zeugnisse in den Händen halten. Die Vorbereitungen dafür beginnen jedoch schon jetzt. Sie betreffen auch diejenigen, die noch den Weg über 13 Jahre Schule nehmen.

Abi - in zwölf Jahren. Eingespart wird dafür die bisherige Einführungsphase in die gymnasiale Oberstufe. Die Schüler gehen direkt von der 10. Klasse in die zweijährige Qualifikationsphase, in der dann schon die ersten Noten für das Abi-Ergebnis zählen.

Die größere Schnelligkeit auf diesem Weg zum Ziel hat ihren Preis: Stunden und Unterrichtsstoff dieses einen ganzen Schuljahres (der jetzigen Jahrgangsstufe 11) müssen auf die übrigen Schuljahre verteilt werden. Dies ist eine Forderung der Kultusministerkonferenz in Deutschland, die verlangt, dass ein Schüler bis zum Abitur eine bestimmte Zahl an Unterrichtsstunden erhält (in der Fachsprache: „265 Jahreswochenstunden“).

Die Anpassung erfolgt schrittweise und schon jetzt. Im Schuljahr 2004/2005 erhalten die Fünftklässler eine Stunde mehr Unterricht in dem Fach Naturwissenschaft. Zwei Jahre danach wird der Stundenplan in den Jahrgangsstufen 9 und 10 auf 35 Stunden pro Woche verlängert. Dies bedeutet mehr Unterricht vor allem in den Kernfächern Deutsch und Mathematik in allen Schulen. So profitieren auch Kinder, die kein Abitur anstreben, von diesem Mehr an Unterricht. Durch den Beginn des Fremdsprachenunterrichts in Jahrgangsstufe 3 der Grundschule wird der Sprachenunterricht gestärkt.

13 Jahre als Möglichkeit

Doch trotz des Drucks auf Tempo und Leistung soll Schule in Berlin ihre Durchlässigkeit behalten: Für Real- und Hauptschüler und entsprechende Gesamtschüler wird es an Oberstufenzentren und Gesamtschulen auch weiterhin den 13-jährigen Gang zum Abitur geben. Auch einige Gymnasien, die noch ausgewählt werden, behalten dieses Angebot bei.

@gerhard.nitschke
@senbjs.verwalt-berlin.de

„Eltern lassen sich gerne überzeugen, wenn ...“

Der Vorsitzende des Landeselternausschusses André Schindler über Ganztagschulen, Evaluation und Mitarbeit

Eltern wollen das Beste für ihre Kinder. Schon vor Beginn der Schulzeit machen sich Eltern daher intensive Gedanken. Noch vor wenigen Jahren war die Wahl der Grundschule durch die Einzugsbereiche geprägt. Die Entscheidungskriterien sind heute vielfältiger.

Sinkende Schülerzahlen führen zu Schulschließungen, der Wettbewerb unter den Schulen nimmt zu. Eltern werden kritischer und hinterfragen Sachverhalte. Unterscheidungskriterien liegen im pädagogischen Konzept, der Betreuungsförmigkeit, der Sprachkompetenz der Schüler und zukünftig sicherlich stärker auch im Schulprofil und der Offenheit der Schulprogrammarbeit, schließlich auch in der neu entstehenden oder ausbleibenden Evaluationskultur einer Schule. Mit Zunahme der Auswahlkriterien steigt für Eltern aber auch die Schwierigkeit, die „gute“ Schule zu finden. Welche Schule sich für ihr Kind am besten eignet, hängt von mehreren Faktoren ab - auch vom Vertrauen, das Eltern und Schüler in „ihre“ Schule haben.

Ganztagschule - akzeptiert, wenn ...

Bundes- und Landespolitik führen die Ganztagschulen als eine Antwort auf PISA an. Die Argumente klingen schlüssig, das Konzept scheint passend zu sein. Aber die Umsetzung hinkt den vollmundigen Ankündigungen weit hinterher. Personelle und räumliche Voraussetzungen fehlen, pädagogische Gesamtkonzepte sind oftmals noch nicht

„Der Ganztagsbetrieb an den Grundschulen wird nur Akzeptanz finden, wenn die pädagogische Qualität die Kinder zufrieden macht und die Eltern überzeugt.“

einmal in der Planung. Viele Eltern können sich des Eindrucks nicht verwehren,

dass nicht immer die Schulen mit ausgereiften Ganztagskonzepten und den Pädagogen, die sich der Herausforderung eines Ganztagsbetriebs gern stellen würden, bei der Vergabe der Bundesmittel berücksichtigt wurden.

Nicht nachvollziehbar ist es für Eltern, wenn das pädagogische Konzept fehlt und es zu keinen nachhaltigen und sichtbaren Veränderungen durch den Ganztagsbetrieb gekommen ist. Vollständig das Vertrauen verlieren Eltern in die Schule, wenn in der Form des offenen Ganztagsbetriebs gearbeitet wird, aber durch Versäumnisse des Schulträgers eine Verschlechterung der räumlichen Situation eintritt oder durch fehlende Rhythmisierung der Stundenpläne es in Stoßzeiten zu einem ungünstigen Erzieher-Kind-Schlüssel bei der Betreuung kommt.

Die mit der Übertragung der Hortbetreuung an die Grundschulen verbundene, flächendeckende Einführung des Offenen Ganztagsbetriebs an den Berliner Grundschulen steht schon im Verdacht, ein Sparmodell zu sein. De facto bedeutet sie eine starke Einschränkung des Elternwillens - und diese wird nur Akzeptanz finden, wenn die pädagogische Qualität des neuen Schultages die Kinder zufrieden macht und die Eltern überzeugt.

Schulanfangsphase mit kleineren Gruppen

Die flexible Schulanfangsphase könnte zum Meilenstein der Berliner Bildungspolitik werden. Binnendifferenzierung und jahrgangsübergreifendes Lernen - bewährte und erfolgreiche Bildungsansätze, die nun verbindlicher Schulalltag an den Berliner Grundschulen werden sollen. Aber auch eine enorme Herausforderung an die Pädagogen. In Verbindung mit einer Einschulung ab 5½ und zum Teil hohen Einrichtungsfrequenzen befürchten viele Eltern, dass Schüler und Pädagogen mit diesem neuen Konzept überfordert sind und wünschen sich



Eltern sind ein Teil von ScD

daher kleinere Gruppen. Ein Lösungsansatz wäre die Absenkung der Frequenz auf 18. Sichergestellt werden muss der Einsatz von engagierten Lehrkräften mit hinreichender Erfahrung in der Binnendifferenzierung und die gleichzeitige Betreuung durch Erzieher.

Schlechte Leistungen durch schlechte Schüler?

Orientierungs- und Vergleichsarbeiten sollen Defizite erkennen helfen und zu einer Verzahnung von Bildungsstandards und einer Verbesserung der Unterrichtsqualität führen. Hierbei ist es wichtig, dass sich die Schulen Erkenntnismöglichkeiten aus den Vergleichsarbeiten nicht verschließen und auch von sich aus umfassend und objektiv die betroffenen Eltern und die Elternvertreter in den schulischen Gremien über den Zweck der Arbeiten, über die Ergebnisse und über die Konsequenzen aus den Ergebnissen informieren. Eine pauschalisierte Recht-

fertigung von schlechten Ergebnissen mit dem Hinweis, dass anhand der Zusammensetzung der Schülerschaft keine besseren Ergebnisse zustande kommen können, darf nicht ohne weitreichende Folgen bleiben. Wenn selbst langjährige Schulräte öffentlich darstellen, dass schlechte Ergebnisse einzig durch die Schüler bedingt sind, dann führt dies zu einem erheblichen Vertrauensverlust der Eltern. Viele Eltern müssen sich in solchen Fällen die Frage stellen, ob die betreffende Schule überhaupt in der Lage ist, die Grundsteine für eine erfolgreiche Bildung zu legen und ob es nicht besser wäre, die Schule zu wechseln.

OECD-Studie gegen frühe Selektion

Die Stundenerhöhung der Klassenstufe 5 und 6 und die Einführung der naturwissenschaftlichen Fächer wird zu einer Stärkung der 6-jährigen-Grundschule führen. Dazu gehört aber, dass die

notwendigen Sachmittel für die neuen Fächer zur Verfügung gestellt werden. Die Ausweitung von grundständigen Gymnasien wäre ein falscher Weg. Die OECD-Studien haben deutlich Kritik am dreigliedrigen Schulsystem und der frühen Selektion anhand von Noten geübt.

Die besondere Förderung von Schülern bei einer sich abzeichnenden Nicht-Versetzung ist Bestandteil des Schulgesetzes. Diese Regelung verstehen Eltern nicht als Garantie für eine Versetzung - wohl aber als Garantie dafür, dass Schule Interesse daran hat allen Schülern individuelle Möglichkeiten und Wege zu zeigen und zu bieten, welchen es den betreffenden Schülern ermöglicht, Defizite aufzuarbeiten und den für eine Versetzung notwendigen Leistungs- und Kompetenzstandard zu erreichen. Diese Regelung ist ein Teil der Verantwortung, die Schule gegenüber jedem und jeder Schülerin wahrnehmen sollte. Erfolgt

dies nicht, so schwindet das Vertrauen der Eltern und der Schüler.

Kritikfähigkeit: mangelhaft

Berlin hat hervorragende Schulen und Pädagogen. Aber ein Defizit in der Kritikfähigkeit. Dabei ist es oftmals leicht, Eltern zu überzeugen und ihnen das notwendige Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Schule zu vermitteln. Eltern lassen sich gerne überzeugen, wenn Transparenz, gegenseitige Anerkennung, Abbau von Misstrauen, das Ernstnehmen der schulischen Gremien, die Einbindung von Schülern und Eltern stimmen.

An den Berliner Schulen beginnen Schulentwicklungsprozesse nicht erst jetzt mit dem neuen Berliner Schulgesetz. Neu ist nun aber für die allermeisten der Beginn der Schulprogrammarbeit und der schulinternen Evaluation.

Beides zielt darauf, eine begründete Vorstellung vom eigenen Entwicklungsstand zu gewinnen und künftige Verbesserungen der Lehr- und Lernbedingungen transparent und überprüfbar zu planen und voranzutreiben. Hier entsteht ein Arbeitsprozess, der auch zwischen Eltern und Lehrern erstmals das

„Das kontinuierliche Gespräch ist eine große Chance für die Schulgemeinschaft“

kontinuierliche Gespräch zu Fragen der Qualität von Unterricht und Schulleben etabliert. Das ist eine große Chance für die Schulgemeinschaften - und eine Probe auf die Kooperationsfähigkeiten von Eltern und Lehrern und Schulleitungen.

Im Grunde herrscht im wesentlichen Punkt Einigkeit. Das Ziel der Schule ist es, unseren Kindern die beste Bildung zu gewähren.

André Schindler
schindler@p-abi.de

Bildungsstandards und Kompetenzen

Schule muss Ziele haben, sonst verkommt sie zum Selbstzweck. Dass diese Ziele allzu oft an den Bedürfnissen der Realität vorbeigehen, wird von Arbeitgebern und Universitäten beklagt. Schulabgänger spüren schmerzlich, dass es nicht nur darauf ankommt, etwas zu wissen, man muss auch etwas können. Schwerpunkt des Unterrichts muss daher die Kompetenzvermittlung sein. Man muss sich auch darauf verlassen können, dass jeder ein bestimmtes und vergleichbares Maß an Kompetenzen besitzt – und dass nicht Äpfel und Birnen miteinander verglichen werden.



Wer Qualität will, muss vergleichen können	18
Vom Lehrplan zu Bildungsstandards	20
Vergleiche helfen unvergleichlich	22
Weltmarkt und Berufsbildung	24
Erfahrung durch Praxis	26

Wer Qualität will, muss vergleichen können

In der Schule von morgen wird mehr getestet - vor allem die Schule selbst

Auf internationalen Veranstaltungen zum Thema „Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung von Schule“ wurden Vertreter Deutschlands in den vergangenen Jahren immer wieder bestaunt. Erweckten sie doch den Eindruck, dass sie einer wissenschaftlich fundierten Überprüfung von gesetzten Standards keinen großen Wert beimäßen. Bildungsexperten anderer Länder stellten zu dieser Zeit bereits Untersuchungsergebnisse vor und berichteten von ersten Erfolgen bei der Qualitätsverbesserung.

Deutschland wirkte von seinem Bildungssystem insgesamt noch überzeugt, so dass kein Anlass zur Veränderung zu bestehen schien. Ignoranz, made in Germany?

Der deutschen Selbsteinschätzung widersprachen dann allerdings die Ergebnisse der Studien TIMSS und PISA. Aber auch weniger bekannte Untersuchungen erzeugte Verunsicherung. Eine internationale Schülerbefragung zeigte, dass deutsche Schülerinnen und Schülern skeptisch waren, ob sie das, was sie in der Schule lernen, für ihr Leben brauchen können.

Eltern schlossen sich ihren Kindern an: Schule überzeugt nicht, Schule lehrt das Falsche. Schüler und Eltern stellen, zugespitzt gesagt, die Frage nach dem Sinn von Schule.

Die Frage nach dem Sinn von Schule

Was soll Schule leisten? Schule muss die Fähigkeit der Lernenden verbessern, vernetzt zu denken und zu handeln. Dies ist die Grundlage für lebenslanges Lernen, dies ist das übergeordnete Ziel von Schule. Wer dies kann, kann im Leben erfolgreich sein.

Wer mehr von dieser Qualität will, muss an Schulen mehr möglich machen und die Fortschritte konsequent vergleichen.

Kernideen im neuen Berliner Schulgesetz

1. Schulen erhalten mehr Freiräume und mehr Selbständigkeit, Eltern mehr Mitbestimmungsrechte. Lehrer, Eltern und Schüler geben ihrer Schule ein unverwechselbares Profil und schreiben ein verbindliches Programm mit eigenen Zielsetzungen fest.
2. Schulen überprüfen ihren Erfolg bei der Umsetzung der Programme.
3. Gleichzeitig muss das Bildungssystem durch Beobachtung und Auswertung von außen (externe Evaluation) sicher stellen, dass Anforderungen und Abschlüsse der Schulen vergleichbar sind.

Neue Spielregeln

Wer vergleichen will, braucht Spielregeln und Maßstäbe. Bildungsstandards, die Lernergebnisse kontrollierbar machen. Ende 2003 verabschiedete die Kultusministerkonferenz (KMK) deutschlandweit gültige, erste Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss in den Fächern Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache. Ein unabhängiges Institut - angegliedert an die Humboldt-Universität - soll diese Standards weiterentwickeln und Musteraufgaben zu ihrer Überprüfung erstellen. Lesen Sie hierzu den Artikel von Professor Tenorth auf den folgenden Seiten.

Inzwischen arbeiten alle Bundesländer intensiv an dem großen Projekt „Qualitätsentwicklung und -sicherung“: So beziehen sie die interessierte Öffentlichkeit stärker in die Diskussionen ein. Sie arbeiten an neuen Rahmenlehrplänen, die überprüfbare Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler thematisieren und größeren Gestaltungsspielraum für Lehrerinnen und Lehrer beinhalten („kompetenz- und standardorientierte Kerncurricula“). Es werden Vergleichs-



Schulleistung braucht klare Standards — und man darf Äpfel nicht mit Birnen vergleichen

Orientierungs- und Parallelarbeiten sowie zentrale Abschlussprüfungen entwickelt. Schülerinnen und Schüler sollen lernen, selbstständiger zu lernen - allein und in Gruppen („Stärkung von Selbstlernprozessen“). Berlin ist Teil und oft auch Vorreiter dieses bundesweiten Aufbruchs.

Die neuen Rahmenlehrpläne: Praxisnäher, dem Schüler zugewandt, überprüfbar

Ideale Schulabgänger sehen wohl in etwa so aus: leistungsbereit und kompetent, dabei selbstkritisch, tolerant und kooperativ. Bildungsexperten fassen diese Dimensionen - und noch ein paar weitere mehr - unter dem Begriff „Handlungskompetenz“ zusammen. Das Meistern des Alltags- und zukünftigen Berufslebens des „Lerners“ - vielleicht ein treffenderer Begriff als „Schüler“ -

steht im Mittelpunkt, nicht allein die Stoff-Vermittlung.

Die Entwicklerteams der neuen Rahmenpläne befreien die alten Lehrpläne derzeit von überflüssigem Ballast, um Lehrern und Schulen mehr Raum für eigene Schwerpunkte zu geben und den Blick auf die Vernetzung der Fächer untereinander lenken zu können.

Für Grundschulen sind die neu ausgerichteten, praxisbezogeneren Lehrpläne bereits fertig. Sie wurden als Vierländerprojekt zusammen mit Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen entwickelt. Entwürfe neuer Rahmenpläne für die Qualifizierungsphase (1. bis 4. Semester bis zum Abitur) hat Berlin erarbeitet - zusammen mit Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern wird jetzt der Feinschliff angelegt. Die Entwürfe der Rahmenlehrpläne für die

Klassen 7 bis 10 liegen jetzt vor und Schulen sind aufgerufen, sie in ihren Fachgremien zu diskutieren und Stellung zu nehmen. Die Berliner Tradition schulübergreifender Rahmenlehrpläne wird gewahrt bleiben - es gibt also nur einen Rahmenplan für Gymnasium, Gesamt-, Real-, und Hauptschule. Für alle Schulstufen und Abschlüsse werden Standards und Musteraufgaben verdeutlichen, was Schülerinnen und Schüler leisten müssen, um die gesetzten Ziele zu erreichen.

Eine Gebrauchsanleitung für jedermann

Lernen soll möglichst selbstorganisiert und ein Leben lang funktionieren. Dafür braucht man gute Beispiele und Routine. Schule wird hier zu einer ersten Gebrauchsanleitung. Schon die Struktur und der Inhalt der Rahmenlehrpläne

zeigen, dass sie sich Standards stellen müssen und dass konkrete Fähigkeiten erwartet werden. Dieses Muster gilt dauerhaft. So kann Hänchen auch als Hans noch lernen.

Doch wie finde ich selbst heraus, was ich schon kann - und was ich noch lernen muss? In Berlin setzen Grund- und Oberschulen zunehmend Lerntagebücher ein. Dort tragen schon die jüngsten Schüler ein, was sie können, was ihnen beim Lernen wirklich geholfen hat und schließlich, was sie noch verbessern möchten.

Vergleiche helfen vergleichen – ganz einfach und richtig

Auch Vergleichsarbeiten und -untersuchungen geben Aufschluss, ob gesetzte Bildungsziele erreicht werden. Davon profitieren Schüler, Lehrer und Eltern gleichermaßen. Man weiß, wo man steht und erkennt, was bereits gut läuft und was noch verbessert werden kann. Das Interesse an den freiwilligen Probeläufen zu den Vergleichsarbeiten in Klasse 10 war groß. Dabei herrschten quasi schon echte Bedingungen, denn die Grundlage für die Aufgabenstellung bildeten KMK-Bildungsstandards, die Aufgabenarten in den Fächern Mathematik, Englisch und Französisch waren zum Teil bereits international erprobt. Bedenkliches Ergebnis: Die Standards wurden nicht im gewünschten Maße von Schülerinnen und Schülern aller Schulformen, die den Mittleren Schulabschluss anstreben, erreicht. Es bleibt noch viel zu tun. Andere haben einfach früher begonnen. In den skandinavischen und angelsächsischen Ländern gehören transparente Bildungsstandards seit Jahren zum Alltag. Sie werden verdeutlicht durch Beispielaufgaben mit Bezügen zur Lebens- und Berufswelt und haben sich positiv auf das Lernen ausgewirkt. Daran wollen wir uns messen lassen.

Elke Dragendorf
Senatsverwaltung für Bildung,
Jugend und Sport

Vom Lehrplan zu Bildungsstandards

Qualitätssteigerung im Bildungswesen von Professor Heinz-Elmar Tenorth, Humboldt-Universität Berlin

Die Kritik am Bildungssystem und seinen schlechten Leistungen haben wir alle vernommen, „Bildungsstandards“ einführen - das ist jetzt offenbar die neue Zauberformel.

Bildungsstandards sollen die alten Lernzielvorgaben ablösen und den Lehrplan verändern, den Neuaufbau des Lernens ermöglichen, die Qualität der Unterrichtsarbeit sichern, Einheit in den Leistungen stiften, ohne die Praxis lokal zu vereinheitlichen. Die KMK hat 2003 erste Standards in den Kernfächern Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache für den mittleren Abschluss vorgelegt, ein Institut zur Entwicklung, Erprobung und Überprüfung der Standards wird von der KMK an der Humboldt-Universität eingerichtet.

Zeichnet sich eine schöne neue Welt des besseren Lernens und der umfassenden Qualitätssteigerung im Bildungsbereich ab? Utopien wurden sicher nicht verwirklicht, aber einen Paradigmawechsel in der Gestaltung und Steuerung der Bildungsarbeit haben die Schulpolitiker wirklich eingeläutet. Das kann man sehen und überprüfen, wenn man sich der wesentlichen Grundgedanken vergewissert, die hier leitend sind: Bildungsstandards - output-orientierte Steuerung - Kerncurricula und neue Unterstützungssysteme.

(1) Bildungsstandards

„Bildungsstandards formulieren Anforderungen an das Lehren und Lernen in der Schule. Sie benennen Ziele für die pädagogische Arbeit, ausgedrückt als erwünschte Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler. Damit konkretisieren Bildungsstandards den Bildungsauftrag, den allgemein bildende Schulen zu erfüllen haben.“ Diese Definition aus der Expertise „Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards“, die Eckard Klieme u. a. 2003 vorgelegt haben, zeigt den Anspruch, mit dem wir es zu tun haben: Es geht - so die Expertise - um „Kompetenzen, welche die Schule ihren

Schülerinnen und Schülern vermitteln muss“, und zwar präzise bezogen auf eine bestimmte Jahrgangsstufe, nicht im allgemeinen, wie man das von den sog. „Schlüsselqualifikationen“ kennt, sondern für eindeutig ausgewiesene Lernbereiche, also „domänenspezifisch“, wie es die Theoretiker formuliert haben: für sprachliche, mathematische, naturwissenschaftliche, historische und sozialwissenschaftliche Kompetenzen, also für die Bereiche einer modernen Allgemeinbildung.

Diese konkreten Vorgaben erlauben es, wie man z. B. bei den PISA-Tests der Lesefähigkeit oder der mathematischen Kompetenz sehen konnte, die Leistungen der Schüler zu überprüfen - und sie als Leistungen der Schulen zu interpretieren. Um das zu gewährleisten, müssen die Bildungsstandards eindeutigen Kriterien genügen: *Fachlichkeit*, also den Bezug auf einen bestimmten Lernbereich, *Fokussierung*, also die Konzentration auf den Kern des Faches, *Kumulativität*, weil sie auf vernetztes und systematisch aufgebautes Lernen zielen, *Verbindlichkeit für alle*, und zugleich *Differenzierung*, also die Unterscheidung nach Kompetenzstufen, *Verständlichkeit für die Beteiligten in Schule, Elternhaus und Öffentlichkeit* und *Realisierbarkeit* statt der Konstruktion pädagogischer Wunschwelten.

Kritik bleibt natürlich nicht aus: In der Expertise wird vorgeschlagen, nur „Mindeststandards“ vorzugeben, die KMK geht von „Regelstandards“ aus, gelegentlich werden sogar

„Idealstandards“ formuliert. Im Plädoyer für Mindeststandards muss man offenbar den Verdacht abwehren, Unterricht auf niedrigem Niveau festzuschreiben zu wollen - aber das verkennt die Funktion, die von Standards für die Schule ausgehen soll.

(2) output-orientierte Steuerung

Mit der Einführung von Standards verändert sich die Steuerung der Schule radikal: Nicht detaillierte Vorgaben, gar eine Flut von Erlassen, sondern wenige, aber eindeutige Orientierungen und nachträgliche Prüfung steuern die Qualität der Schularbeit. Damit ist eine strikte Umkehrung der Beweislast bei Erfolg und Misserfolg verbunden: Die Schule hat zu zeigen, welche Anstrengungen sie unternimmt, die Kompetenzen zu vermitteln, sie trägt zunächst die Verantwortung, dass alle

Lernenden diese Kompetenzen auf einem Mindestniveau erfüllen - und sich steigern können und sollen.

„NCLB“, die Formel der aktuellen amerikanischen bildungspolitischen Debatte soll deshalb auch hier gelten: „No Child Left Behind“ wird zum Maßstab, an dem sich die Schule messen lassen muss. Die Ursachen für Erfolg und Misserfolg werden nicht mehr primär den Lernenden zugeschrieben, sondern der Anstrengung der Institution, sie ist verantwortlich und sie kann sich der Verantwortung nicht durch das Aussortieren der Lernenden entledigen, also nach unten innerhalb der Hierarchie der Schularten, oder nach außen. Während der Standard der erwünschten Ergebnisse vorgegeben wird, bleibt die Umsetzung offen. Sie liegt in der Kompetenz der Einzelschule: Bildungsstandards erlauben die scheinbar paradoxe Verknüpfung von einheitlichen nationalen Standards und lokaler Eigenverantwortung.

(3) Kerncurricula - Unterstützungssysteme

Solche Erwartungen erfüllen sich nicht von selbst. Zur Einführung der Bildungsstandards gehören deshalb Unterstützungssysteme, Programme und Maßnahmen, die möglich machen, was erwünscht ist. Aus der Palette der Maßnahmen, die von neuen Formen der Schulverfassung bis zur Fortbildung reichen, sind zwei von besonderer Bedeutung: Kerncurricula und Aufgabenpools (neben, selbstverständlich, anderen Formen der Lehrerbildung).

Kerncurricula bezeichnen die neue Form der inhaltlichen Orientierung der Schule. Sie nennen die großen Ideen, an denen sich der Unterricht orientiert, geben Hinweise zur zeitlichen und sachlichen Orientierung und Vorschläge für die Umsetzung. Aber sie normieren nicht mehr als 2/3 der Schulzeit, ermöglichen also lokale Profilbildung und den Aufbau schuleigener Curricula.

Aufgabenpools geben in domänenspezifisch normierten Aufgaben Hilfe bei der Konstruktion der Lehrgänge. Im Lichte der übergreifenden Standards orientieren sie über den Stand der eigenen Arbeit - weil man klare Bezugsgrößen hat, ohne immer bundesweit einheitliche Tests machen zu müssen. Pragmatik also statt Zentralisierung.

Die Einführung von Bildungsstandards konzentriert sich auf diese wenigen Kernmaßnahmen. Aber in der Abkehr von einer obrigkeitlich gelenkten und bis in den Alltag hinein kontrollierten Schule bedeutet das eine tiefgehende Zäsur. Für die Verbesserung der Qualität der Bildungsarbeit ist es zugleich eine Chance, die man energisch nutzen - und kritisch im Vollzug prüfen sollte.

Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth
Vizepräsident für Lehre und Studium
Humboldt-Universität Berlin

@ tenorth@educat.hu-berlin.de

Naturwissenschaftlicher Unterricht an der Grundschule in der Köllnischen Heide



Vergleiche helfen unvergleichlich

Orientierungs- und Vergleichsarbeiten gehören in der Grundschule schon zur Praxis - ein Erfolgsmodell



Die Grundschule als erste gemeinsame Schule für alle Kinder hat einen besonderen Stellenwert für die Lernentwicklung. Sie prägt maßgeblich die Einstellung der Schülerinnen

und Schüler zu Lernen und Bildung, sie legt die Grundlagen ihrer Lern- und Leistungsbereitschaft und vermittelt verlässliche Basiskenntnisse und Kompetenzen.

Unterstützung durch das Internet

In einer Pilotierungsuntersuchung am Ende des Schuljahres 2002/2003 (vgl. Auswertungsbericht im Internet) haben die Bundesländer Berlin, Bayern und Brandenburg zusammengearbeitet. So wurden zur gleichen Zeit und unter gleichen Bedingungen Aufgaben erprobt, die verschiedene Kompetenz- und Wissensbereiche der Jahrgangsstufe 2 erfassen und in ihrem Schwierigkeitsgrad dieser Jahrgangsstufe angemessen sind. Die getesteten Aufgabensätze für die Jahrgangsstufe 2, die sich nunmehr in 2004 und 2005 bewährt haben, wurden vom Institut für Schulqualität und Bildungsforschung in München (ISB) unter wissenschaftlicher Begleitung des Instituts für Pädagogik der Universität München entwickelt.

Auf die Grundschule kommt es an!

Die Bedeutung der Grundschule für die Vermittlung eines festen Fundaments an grundlegender Bildung in den Fächern Deutsch und Mathematik, aber auch in den Naturwissenschaften kann nicht hoch genug gewertet werden. Untersuchungsergebnisse bestätigen, dass Versäumnisse in den grundlegenden Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen sowie in der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr aufholbar sind. Lernstudien machen ebenso deutlich, dass neben den bisherigen Verbesserungen weitere inhaltliche Entwicklungen folgen müssen. Deshalb ist es die gemeinsame Aufgabe von Bildungspolitikern, Bildungsfachleuten, Lehrkräften und Eltern, gezielte und gesicherte Maßnahmen zur Qualitätssteigerung unserer Grundschulen zu erhalten.

Orientierungsarbeiten in Klasse 2

Im Frühjahr 2004 wurden zum ersten Mal, und im Mai 2005 erneut, in allen zweiten Klassen der Berliner Schule Orientierungsarbeiten in den Unterrichtsfächern Deutsch und Mathematik geschrieben. Diese Orientierungsarbeiten wurden zeitgleich auch in Bayern und Brandenburg durchgeführt. Alle Beteiligten erhielten gesondert die Ergebnisse des Landes, ihrer Schule und ihrer



Jahrgangsstufe 2 als Schwelle

Das neue Schulgesetz bestimmt für die Grundschule in Berlin eine Reihe von Veränderungen. Eine der wichtigsten ist die bereits im Schulversuch erprobte flexible Schulanfangsphase. Diese verbindet die Jahrgangsstufen 1 und 2 zu einer Entwicklungseinheit, die von den Schülern individuell - je nach Entwicklungsfortschritt - in einem, zwei oder drei Jahren durchlaufen wird. Die Schulanfangsphase endet mit einer Entscheidung zum Übergang in die Jahrgangsstufe 3.

Überprüfung - gleich, regelmäßig, länderübergreifend

Die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder (KMK) hat nach der Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse zur Weiterentwicklung der Qualität von Unterricht und Schule beschlossen, Standards zu erarbeiten. Damit sollen länderintern und länderübergreifend die Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Bildungskarriere überprüft werden. Eine empirische Überprüfung, durch die Schulen differenzierte Informationen zum Leistungsstand ihrer Schülerinnen und Schüler erhalten, ist jedoch nur mit entsprechenden Tests möglich, die sich an diesen Standards orientieren.

Klassen. Erziehungsberechtigte haben nun die Möglichkeit, die Leistungen ihres Kindes im Verhältnis zum Klassen-, Schul- und Landeswert zu würdigen. Die Landesergebnisse und erste Auswertungen wurden auch im Internet der interessierten Öffentlichkeit zur Kenntnis gegeben. Den Schulen wurden zudem Hinweise zu Möglichkeiten der Weiterarbeit mit den Ergebnissen für die zukünftige Unterrichtsarbeit bereitgestellt, ebenfalls im Internet.

 www.senbjs.berlin.de



Arbeit in der Grundschule: Jedes Kind bekommt die Unterstützung, die es individuell braucht

VERA - Vergleichsarbeiten in Klasse 4

Ende September 2004 wurden in allen Berliner Schulen mit vierten Klassen Vergleichsarbeiten in den Unterrichtsfächern Deutsch und Mathematik durchgeführt. Bereits ein Jahr zuvor hatten sich sieben Bundesländer (Berlin, Brandenburg, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern,

Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein) zusammengeschlossen, um in der vierten Klassenstufe gemeinsam Vergleichsarbeiten in den Fächern Mathematik und Deutsch zu schreiben (VERA). Ein wissenschaftliches Team an der Universität in Landau wurde mit der Konzeption und Durchführung des Projektes VERA betraut.

Ziel der Vergleichsarbeiten ist es, den Lehrkräften eine zusätzliche Orientierung über den Leistungsstand der eigenen Klasse zu ermöglichen, wobei ihnen ebenfalls Informationen darüber gegeben werden, wie es um die Leistungsstände in anderen Schulklassen mit ähnlicher Schülerzusammensetzung bestellt ist. Die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten sollen dann auch den Eltern mitgeteilt werden.

Eine Neuheit ist, dass VERA mithilfe des Internets durchgeführt wird. VERA wird auf der Grundlage von zentral vorgegebenen und von der Schule selbst ausgewählten Aufgaben gestaltet. Jede Schule bestimmt die Hälfte der Aufgaben aus einer Sammlung, die die Universität Landau auf ihrer Internetseite zur Verfügung stellt. Nachdem die Vergleichsarbeiten geschrieben worden sind, erhalten die Schulen im Internet eine genaue Anweisung zur selbstständigen Auswertung der verwendeten Aufgaben.

Tom Stryck und Christian-Magnus Ernst, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport

Die Ziele von Vergleichs- und Orientierungsarbeiten

Verbesserung diagnostischer Kompetenzen	<ul style="list-style-type: none"> Lehrkräfte können durch Vergleichsarbeiten das Leistungsvermögen ihrer Klasse besser einschätzen. Sie können individuelle Fördermaßnahmen besser planen und umsetzen. Vergleichsarbeiten ermöglichen die Analyse von Fehlermustern: Welche Arten von Fehlern werden in einer Schule und in einer Klasse besonders häufig oder selten gemacht? Jede Lehrkraft trainiert ihre diagnostischen Kompetenzen. Sie vergleicht die eigenen Voraussagen mit den realen Ergebnissen: Wie wird meine Klasse abschneiden? Welche Aufgaben sind schwierig, welche leicht? Innerschulische Fördermaßnahmen werden empirisch überprüft. Die „erste Welle“ von Vergleichsarbeiten ist Grundlage für Fördermaßnahmen, die dann in einer „zweiten Welle“ beurteilt werden können.
Qualitätssicherung	<ul style="list-style-type: none"> Vergleichsarbeiten ermöglichen eine Standortbestimmung an der Schule, zwischen den Schulen und länderübergreifend. Innerschulisch werden relative Stärken und Schwächen zwischen Parallelklassen aufgedeckt. Kollegen können im Austausch Gründe für Ergebnismuster analysieren. Vergleichsarbeiten führen auch zum Vergleich mit Klassen anderer Schulen. Die Kultusministerkonferenz entwickelt derzeit nationale Bildungsstandards. Im Moment gibt es länderübergreifende Normen.
Implementation der Lehrpläne	<ul style="list-style-type: none"> Die Aufgaben orientieren sich an den Grundschullehrplänen Berlins. Das macht die Vergleichsarbeiten zum Werkzeug, um die Umsetzung im Unterrichtsalltag zu unterstützen.
Verbesserung der Unterrichtsqualität	<ul style="list-style-type: none"> Schulen diskutieren über die Ergebnisse, Schulen werten die Aufgaben selbst aus. Dies wird zum Impuls, Dinge zu verbessern. Doch Schulen wählen nicht nur die Aufgaben aus, Schulen entwickeln die neue Aufgaben als Ergebnis ihrer internen Diskussionen auch mit. Diese werden dann in den Aufgabenpool für eine Normierung mit einbezogen. Dieses Prinzip, das für die Vergleichsarbeiten in der Jahrgangsstufe 4 (VERA) bereits gilt, soll modellhaft auch für andere Projekte übernommen werden.
Beratung der Eltern	<ul style="list-style-type: none"> Auch die Eltern erhalten Informationen über den Leistungsstand ihrer Kinder - und zwar auf der Grundlage eines empirisch abgesicherten Verfahrens. Die Schullaufbahn-Empfehlung wird noch fundierter, wenn die Leistungen des Kindes auf klassen-, schul- und länderübergreifender Ebene vergleichbar werden.

Weltmarkt und Berufsbildung

Gefragt ist der unternehmerische Arbeitnehmer von Ulrich Wiegand, Geschäftsführer der Handwerkskammer Berlin

Die Arbeitswelt hat sich weltweit in den letzten Jahren dramatisch verändert. Deutschland als exportorientierte Nation ist Teil dieses Wandels. Es lassen sich vereinfacht gesagt verschiedene Mega- und Makrotrends erkennen.

Kontrovers verlaufen die Diskussionen um Schulauftrag, Schulleistung und -erfolg. In einem herrscht Konsens: die Antwort auf die Herausforderung einer veränderten Lebens- und Arbeitswelt heißt Bildung. Mehr Bildung ist notwendig, um den dynamischen Veränderungsprozess in Gesellschaft, Wirtschaft und Technik zu verstehen, moralisch zu bewerten und verantwortungsvoll nutzen zu können.

Schule ist unter anderem auch Zubringer zum Beschäftigungssystem. Aufgabe der Wirtschaft ist es nicht, detaillierte Stoffkataloge für bestimmte Fächer auszuarbeiten; sie kann nur darauf hinweisen, dass ein breit gefächertes Kanon

gebraucht wird, in dem Muttersprache und Fremdsprachen, Mathematik und Naturwissenschaften, Geschichte und Ökonomie ebenso wichtig sind wie Werteerziehung, musisch-künstlerisches Gestalten und Sport.

Ganzheitlichkeit

Gefragt ist heute Ganzheitlichkeit, denn in der Arbeitswelt ist der Taylorismus tot. Frühzeitige Spezialisierungen sind verfehlt. Nicht standardisierte Monotonie prägt heute das Arbeitsleben, sondern auf wechselnden Aufgabenfeldern müssen in großer Eigenständigkeit Problemlösungen gefunden werden. Die Wirtschaft wünscht sich daher ein Verbundsystem aus Wissen und Können, Fertigkeiten und Fähigkeiten, sozialen Kompetenzen und Handlungsorientierungen. Hierdurch soll auch die Übernahme von Verantwortung im Wirtschaftsleben (z. B. Unternehmertum) gefördert werden.

Was erwartet die Wirtschaft von Schulabgängern?

Gleichwohl wird immer wieder von jungen Menschen, die eine betriebliche Berufsausbildung aufnehmen wollen, sowie von Eltern und Lehrern die Frage gestellt, was erwartet die Wirtschaft konkret von Schulabgängern? In Deutschland gibt es derzeit rund 350 Ausbildungsberufe. Bei aller Verschiedenheit und fachlicher Differenzierung hat eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft aus dem Jahr 1999 einen Grundkanon von Basiskenntnissen und -fertigkeiten ergeben, der in allen Berufen unabdingbare Voraussetzung ist.

Neben diesen Basis-Kompetenzen sind eine positive Einstellung zur Arbeit, die Übernahme von Eigenverantwortung und Eigeninitiative wesentlich. Aber: Es besteht immer häufiger eine Diskrepanz zwischen den Anforderungen der Betriebe und den Leistungsprofilen der Schulabgänger. Betriebe konstatieren

Ein Grundkanon des Instituts der Deutschen Wirtschaft

Fachliche Kompetenzen

- Grundlegende Beherrschung der deutschen Sprache
- Beherrschung einfacher Rechen-techniken
- Grundlegende naturwissenschaftliche Kenntnisse
- Grundkenntnisse wirtschaftlicher Zusammenhänge
- Grundkenntnisse in der englischen Sprache
- Grundkenntnisse im IT- Bereich
- Basiskenntnisse unserer Kultur

Soziale Kompetenzen

- Kooperationsbereitschaft - Teamfähigkeit
- Kommunikationsfähigkeit
- Höflichkeit - Freundlichkeit
- Konfliktfähigkeit
- Toleranz

Persönliche Kompetenzen

- Zuverlässigkeit
- Lern- und Leistungsbereitschaft
- Ausdauer - Durchhaltevermögen - Belastbarkeit
- Pünktlichkeit
- Sorgfalt und Genauigkeit
- Sorgfalt - Gewissenhaftigkeit
- Konzentrationsfähigkeit
- Verantwortungsbereitschaft - Selbständigkeit
- Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik
- Kreativität und Flexibilität



Schwächen bei den Ausbildungsplatzbewerbern sowohl bei grundlegenden Kulturtechniken als auch im Verhalten und bei den überfachlichen Qualifikationen.

Gleichzeitig steigen die Anforderungen an die Auszubildenden (und die Ausbilder!!) in den neuen Berufen. Folgt man den Prognosen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), wird der Anteil einfacher Tätigkeiten bis 2010 weiter abnehmen (von 20 auf 16 %), der Trend zu immer anspruchsvolleren Tätigkeiten hingegen weiter steigen (von 35 auf 41 %).

Die Konsequenz: Personen ohne formalen Bildungsabschluss werden zunehmend geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben.

QB - Hilfe zum Ausbildungseinstieg

Dieser Personenkreis braucht Angebote zur Ausbildungsvorbereitung - und er bekommt sie auch in Form von „bundesweitliche Qualifizierungsbausteinen“ (QB). Diese werden aus bestehenden Ausbildungsordnungen abgeleitet. Sie basieren auf einer Verordnung des Bundesgesetzgebers aus 2003 (BAVB-VO). In einem zeitlichen Umfang von 140 bis 420 Zeitstunden werden derzeit QB aus folgenden Berufen angeboten:

Tischler/in, Maurer/in, Elektroniker/in, Metallbauer/in, Maler/Lackierer/in, Friseur/in und Zimmerer/in.

Und Elternhaus und Schulen? Hier eine Empfehlung an die Adresse der Schule:

Empfehlungen für Schulen

1. Konzentration auf die Vermittlung von grundlegenden Kulturtechniken und von Grundlagenwissen in zentralen Fächern wie Deutsch und Rechnen/Mathematik (Rechtschreibung, lesen, Erfassen von Texten, sprachlicher/schriftlicher Ausdruck, Grundrechenarten), je nach Schulform in unterschiedlicher Intensität.
2. Stärkung der Erziehungsfunktion der Schule; besonders im Hinblick auf elementare Eigenschaften und Verhaltensweisen, die unabdingbare Voraussetzungen für den Eintritt in das und den Verlauf des Berufslebens sind.
3. Förderung von überfachlichen Qualifikationen wie Team- und Kommunikationsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler und Förderung von weiteren Qualifikationen wie selbständigem Lernen, planvollem Arbeiten und logischem Denken.

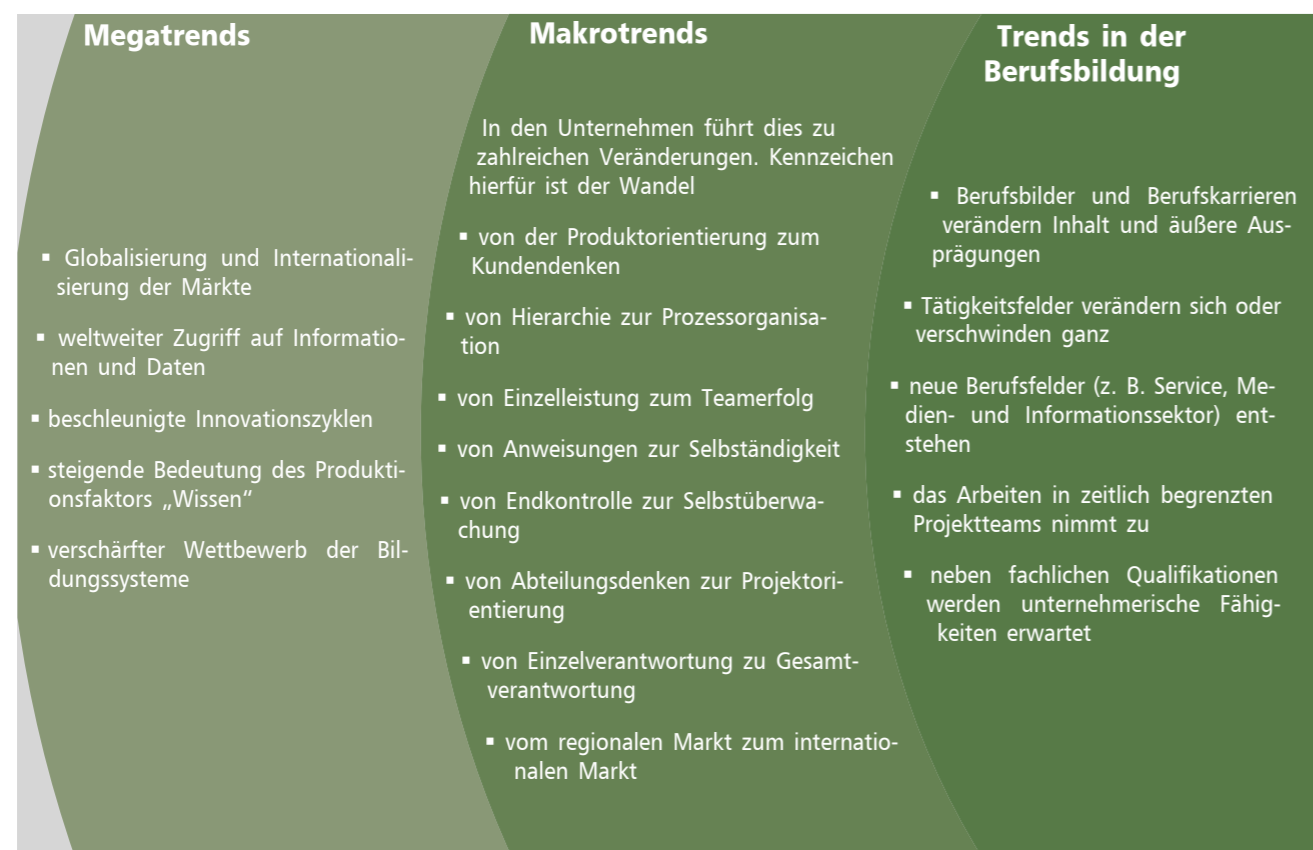
4. Förderung praktischer Fähigkeiten - je nach Schulform in unterschiedlicher Intensität.

5. Konsequente Verbindung von Theorie und Praxis innerhalb wie außerhalb der Schule. Mehr Bezug zur Berufs- und Arbeitswelt, verbesserte Laufbahnberatung in der Schule, gezielte Kontaktaufnahme zwischen Schulen und Unternehmen. Praxisbezug (in) der Schule durch:

- verstärkte Zusammenarbeit und Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft, um beiden Seiten die Möglichkeit zu geben, die jeweils andere kennen zu lernen.
- Schülerbetriebspraktika für Schülerinnen und Schüler aller Schulformen.
- Lehrerbetriebspraktika (auch bereits während der Ausbildung) für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen.

6. Ergänzung der Fachnoten in den Zeugnissen durch Hinweise auf fachübergreifende Fähigkeiten.

@wiegand@hwk-berlin.de



Erfahrung durch Praxis

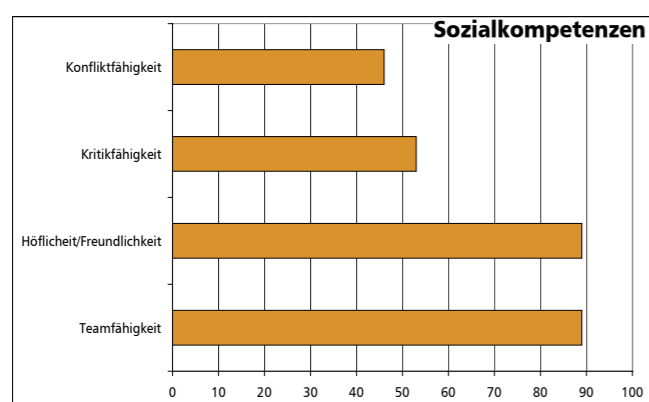
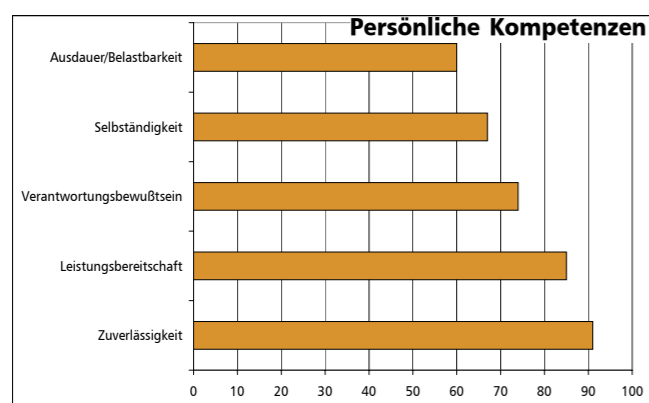
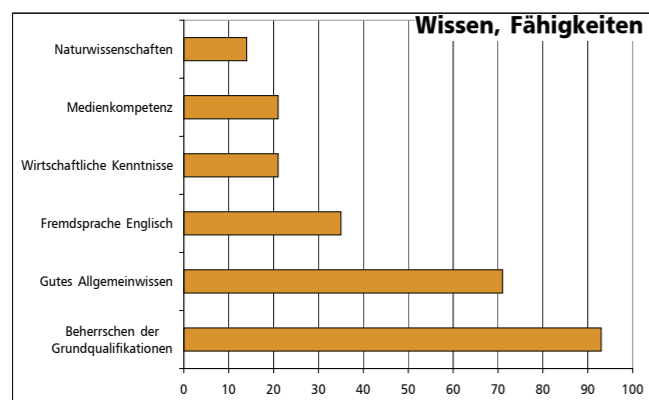
Was erwartet die Wirtschaft von den Schulabgängern?

In den letzten Jahren mehren sich Klagen aus der Wirtschaft über die nachlassende Ausbildungsreife der Schulabgänger. Die IHK Berlin hat im Frühjahr 2003 ihre Ausbildungs-

betriebe befragt, um präzise Aussagen zu diesem Thema zu erhalten. Mangelnde Ausbildungsreife umfasst viele Aspekte, die wichtigsten werden hier genannt.

Auf welche Kompetenzen bei den Ausbildungsbewerbern besonderer Wert gelegt wird, zeigen die folgenden Schaubilder. (Mehrfachnennung waren möglich.)

Immerhin 9 % der Betriebe - das ergab die Befragung - haben aufgrund schlechter Bewerberqualifikation Ausbildungsplätze nicht besetzt, 40 % davon im gewerblich-technischen Bereich. Jedes zweite Unternehmen musste aktiv werden, um die Ausbildungsfähigkeit der Jugendlichen im Betrieb durch zusätzliche fachliche oder pädagogische Betreuung zu verbessern. Dabei ist die Bereitschaft der Unternehmen groß, Jugendlichen noch vor Beendigung der Schulzeit einen Einblick in Wirtschafts- und Betriebsabläufe zu ermöglichen. 66 % von ihnen bieten Schülerpraktika an.



Quelle: Lernen für das Leben - Vorbereitung auf den Beruf, DIHK Publikationen Service, April 2003

Die meisten Schülerinnen und Schüler sammeln ihre ersten Erfahrungen in der Berufswelt im Rahmen eines Betriebspraktikums in der 9. Klasse. Ob junge Menschen diese Erfahrung für ihre Zukunft positiv verwerten können, hängt im Wesentlichen von der guten Vor- und Nachbereitung

in der Schule ab. Klare Zielvorgaben für die Praktikanten, sowie eine professionelle Begleitung und Auswertung helfen, das Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge zu schärfen und vor diesem Hintergrund die individuellen Erfahrungen zu reflektieren.

Was können Schulen noch tun, um ihr Angebot zu verbreitern und ein lebendiges Bild von der Arbeitswelt zu vermitteln? Den Ausbilder eines Unternehmens zum Info-Tag in die Schule holen, einen Betrieb gewinnen, sein Assessment Center für Azubis einmal mit Schülern durchzuführen, ehemalige Schüler, die sich in der Ausbildung befinden, zum Erfahrungsbericht in die alte Schule einladen.

Ein wichtiges IHK-Projekt ist die „Partnerschaft Schule-Betrieb“, das in der November-Ausgabe von *Schule für Berlin* vorgestellt wurde.

Praxistests helfen! Schüler müssen sich fragen: Reichen meine Fähigkeiten aus, um den Anforderungen des Ausbildungsganges gerecht zu werden? Oft helfen für die Orientierung schon „Schnuppertage“ in einem Unternehmen, das den gewünschten Ausbildungsberuf anbietet. Da findet der künftige Veranstaltungstechniker schnell heraus, dass er eher bis in die späte Nacht harte körperliche Arbeit auf Industrieveranstaltungen leisten wird, als sich auf hippen Events und Rockkonzerten zu tummeln.

Sind die schulischen Leistungen für das Anforderungsprofil des Wunschberufes zu schwach und hat man das rechtzeitig erkannt, so kann das durchaus ein Ansporn sein, sich um bessere Ergebnisse im Unterricht zu bemühen und damit die eigenen Chancen bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu erhöhen. Wichtig für die Berufswahl ist aber auch, sich über die Zukunftsperspektiven zu informieren und sich nicht auf einige wenige Ausbildungsgänge zu fixieren, die einen hohen Bekanntheitsgrad haben.



Eine ansprechende Bewerbung öffnet die Tür! Das sollte jeder junge Mensch wissen und das kann man auch gut im Schulunterricht üben.

Also: nicht denselben Text herunterladen, den man im Bewerbungstraining gelernt hat, sondern eigenes Profil zeigen und deutlich machen, warum man sich für einen bestimmten Ausbildungsgang interessiert und warum gerade bei dem angeschriebenen Unternehmen.

Hat man es bis zur Einladung zum Bewerbungsgespräch geschafft, ist es wichtig, sich detaillierte Informationen über den Betrieb zu besorgen. Das geht heute in der Regel ganz leicht im Internet. Es kann nicht schaden, wenn man weiß, wie der Geschäftsführer heißt und die wichtigsten Unternehmensdaten sollte man auf jeden Fall parat haben. Wer dann noch durch freundliches, offenes Auftreten überzeugen kann, ist seinem Ziel einen großen Schritt näher gekommen.

Heike Pfaff
Industrie- und Handelskammer

@ pf@berlin.ihk.de

Lehrer im Team

„Modellversuch Eigenverantwortliche Schule“ (MES) am OSZ Kfz-Technik

1997 begannen Kollegen am OSZ ihren Unterricht durch die Methodik des handlungsorientierten Unterrichts neu zu gestalten.

Der Unterricht für die kfz-technischen Berufe orientiert sich an den Fächern Mathematik, Technische Kommunikation und Technologie. Der Laborunterricht war ausschließlich an den Inhalten der Technologie ausgerichtet. Was die Vermittlung von Grundlagenkenntnissen anging, war die enge Verzahnung von Laborversuchen und Theorieunterricht sehr erfolgreich. Mit der raschen Entwicklung der elektronischen bzw. mechatronischen Systeme im Kfz-Bereich wurde es aber für die Schüler zunehmend wichtiger, werkstattnahes Handeln einzuüben.

Pädagogischer Neuanfang

Auf dem ersten Pädagogischen Tag am Oberstufenzentrums (OSZ) Kfz-Technik diskutierte schließlich das gesamte - anfangs skeptische - Kollegium über Grundsätze neuer Unterrichtsmethoden. Das Kollegium regte eine Arbeitsplatzbefragung durch das Deutsche Institut für Pädagogische Forschung (DIPF) an, um Stärken und Schwächen der Schule aufzuzeigen. Dieser ersten externen Evaluation folgten weitere Projekttag. Mitten in der pädagogischen Neuorientierung wurde die Schule mit der Einführung der Lernfelder für Kfz-Mechatroniker konfrontiert. Als unabdingbar

erschienen jetzt Freiräume für Schülerbeurteilungen - bei der Unterrichtsgestaltung verbunden mit neuen Arbeitszeitmodellen - und für die Bildung von eigenverantwortlichen Lehrerteams.

MES - Zusagen halten!

Genau zum richtigen Zeitpunkt wurde, mitten in der Planungsphase zur Umsetzung der Lernfelder, von der Senatsverwaltung für Bildung der Modellversuch Eigenverantwortliche Schule (MES) initiiert. Die Schule bekam den Status MES-Schule und geht nun in ihrer weiteren Arbeit davon aus, dass die versprochenen Zusagen termingerecht und im vollen Umfang eingehalten werden, wie zum Beispiel Budgetierung für Lehrereinsatz und Weiterbildung, personelle Auslastung und Mitsprache bei Neueinstellungen sowie eine ausreichende sachliche Ausstattung. Zur Umsetzung der Lernfelder in ein Unterrichtskonzept wurden von der Steuerungsgruppe des OSZ Kfz-Technik Vorschläge entwickelt, die auf einem Projekttag vom Kollegium diskutiert und anschließend von der Gesamtkonferenz beschlossen wurden.

Kernstück dieses Konzeptes ist die Bildung von Lehrerteams (siehe Kasten).

Jochen Oermann - OSZ Kfz-Technik -
Klaus Feiten, Karl-Heinz Göttel

@ info@osz-kfz.de

Neue Lehrerteams und Kompetenznoten

Mit dem Schuljahr 2003/2004 haben wir mit 6 Lehrerteams und 18 Klassen gebildet. Lehrerteams begleiten ihre Klasse künftig über die gesamte Ausbildungsdauer. Auch bei der Benotung wollten wir neue Wege gehen. Lernfeldnoten spiegeln nicht nur das erworbene Fachwissen wider, sondern mit einem Anteil von 30 % auch die Sozial- und Personalkompetenz (z. B. Teamfähigkeit,

Hilfsbereitschaft). des Schülers. Zur Vorlage im Ausbildungsbetrieb wird künftig jedem Schüler am Ende eines Lernfeldes eine Bescheinigung ausgestellt, aus der mit Hilfe eines Punktesystems der Leistungsstandard abzulesen ist. Damit die Kollegen in die Lage versetzt wurden, diese neuen Herausforderungen zu bewältigen, haben wir schulinterne Weiterbildungsmaßnahmen eingerichtet.

Scharf auf Scharfenberg

Großer Andrang auf das Ganztagsgymnasium

Der Blick auf die Entwicklung der Schülerzahlen macht Schulleiter oft sehr traurig: Die Anmeldungen sinken, Kollegen müssen ihren Arbeitsplatz wechseln. Unterrichtsangebote werden dezimiert.

Auf Scharfenberg war vieles immer schon anders - in diesem Fall glücklicher Weise. Seit kurzem verzeichnet dieses Reinickendorfer Gymnasium mehr Anmeldungen als es Schüler aufnehmen kann. Innerhalb eines Jahres verdoppelte sich die Zahl der Bewerber, so dass die Schule nicht alle interessierten Schüler aufnehmen kann. Woher kommt dieses enorme Interesse? Wer am Tag der Offenen Tür im November das Gymnasium auf der Insel im Tegeler See besuchte, musste Folgendes feststellen: marode Gebäude, kleine, verschmutzte Klassenräume, eine bescheidene Ausstattung aus den sechziger Jahren, eher an ein Schulmuseum erinnernd. Warum also sollte jemand freiwillig sein Kind hierher schicken? Nun könnte man einiges aufzählen, was in Eltern- und Kinder Augen attraktiv ist: der schönste Schulhof Berlins - eine Insel im Naturschutzgebiet - seltene Vögel, Meerschweinchen, Kaninchen, Schafe, Ziegen, Hunde, Katzen, Gänse, Ponies, Pferde, Schweine und dann und wann ein Wildschwein - ein Badestrand und ein Tretboot. Das alles aber hatte Scharfenberg schon immer. Ausgenommen das Tretboot.

Ganztagschule im See

Der wahrscheinlichste Grund aber ist, dass das Gymnasium Schulfarm Insel Scharfenberg (SIS) seit Beginn des Schuljahres 2003/2004 als Ganztagschule organisiert ist. Der Schulalltag findet verlässlich in der Zeit zwischen 08:10 Uhr und 15:50 Uhr statt. Das ist für Eltern reizvoll, nach PISA sinnvoll - aber ist es auch für Schüler lustvoll? Für viele Schüler war die Insel schon immer so etwas wie ein zweites Zuhause, und das nicht nur für die Internatsschüler. Auf der Insel hielt sie über den Unterricht hinaus



Eindrücke von der Insel Scharfenberg

auch die Holz- oder Metallwerkstatt, die Landwirtschaft, der Gartenbau, die Tierpflege, Sport-AGs, Kunstprojekte, das Segeln oder das Reiten.

Die Überlegungen, diese Vielzahl von Möglichkeiten in eine systematisierte und organisierte Form zu bringen und letztlich in einen curricularen Kontext einzubinden, führten fast zwangsläufig zum Ganztagsgymnasium. Auch deshalb, weil in Scharfenberg ein junges, aufgeschlossenes Kollegium arbeitet.

Mit dabei: Evaluationsgruppe

Die ersten vier Stunden eines jeden Tages gehören dem Fachunterricht. Als fünfte Stunde schließt sich die so genannte Studienstunde an, in der die Schüler selbstständig und eigenverantwortlich ihre Aufgaben erledigen können. Einer ihrer Fachlehrer steht zur Hilfestellung bereit. Danach essen die Schüler zu Mittag, bevor es an drei Tagen in der Woche in die Kreativ- und Pflichtprojekte geht, die sich aus der Scharfenberger reformpädagogischen Tradition und der Ideenvielfalt des Kollegiums ergeben. An den anderen Tagen findet nach dem Essen weiterer Unterricht statt. Natürlich vollzieht sich der Wandel zur Ganztagschule nicht immer konfliktfrei und ohne Probleme. So führen allein die

steigenden Schülerzahlen zu mehr Unruhe und manche Schüler brauchen für die Umstellung auf den langen Schultag einfach mehr Zeit. Generell aber richtet sich die Kritik von Eltern, Lehrern und Schülern nicht gegen die Ganztagschule an sich, sondern gegen einzelne organi-

satorische Probleme. Die schulinterne Evaluationsgruppe wird diese Kritik zur Sprache bringen und die Probleme zusammen mit allen Mitarbeitern der SIS lösen.

Und die Vision? Scharfenberg 2007, ... 2010? Natürlich wünschen wir Scharfenberger uns sanierte Internatshäuser, modern ausgestattete Unterrichtsräume in restaurierten denkmalgeschützten Gebäuden, endlich einen Sportplatz. So oder so wird Scharfenberg aber das sein, was es immer schon war: eine ganz besondere Schule.

Burkhard Ost
Schulleiter, Schulfarm Insel Scharfenberg

www.insel-scharfenberg.de

Schulfarm Insel Scharfenberg

Schule und Internat in einzelnen Häusern im Landschaftsschutzgebiet auf einer Insel im Tegeler See

Adresse: Scharfenberg (Insel) 235 Z
13505 Berlin
Telefon: 030 43094433-0
eMail: scharfenberg@sis.be.schule.de
Schüler: 400, hiervon 100 im Internat
Lehrer: 33

Pause wie Immanuel

Die pädagogischen Angebote des Vereins „Private Kant-Schule“

Auch wenn Immanuel Kant seine Heimatstadt nie verlassen hat, so umfasste seine Gedankenwelt jener Zeit alle Erdteile menschlicher Erkenntnisuche. Getrieben von der Frage, was die Welt im Innersten zusammenhält, hat er Grundlegendes zu Vernunft, Moral und überkonfessionelle Religiosität ergründet. Der 200. Todestag am 12. Februar 2004 war Anlass, sich an einen großen Denker zu erinnern - und an den Namensgeber des gemeinnützigen Schulvereins „Private Kant-Schule“ im Berliner Südwesten.

Geregelter Tagesablauf

Die Frage von Ganztagsbildung hat den Königsberger Universalphilosophen sicherlich nicht wirklich beschäftigt. Warum auch? Nichts, so heißt es, sei dem Philosophen so selbstverständlich gewesen, wie ein geregelter Tagesablauf. Nie verzichtete er auf seinen täglichen Spaziergang und kein Mensch konnte ihm seine Mittagspause streitig machen. Heute weiß man längst, dass dies auch für kleine Kinder gut und richtig sein kann.

Der Berliner Pädagoge Horst W. Seidel gründete 1966 Berlins erste Ganztagsgrundschule. Der mittlerweile 73-jährige ist noch immer als Vorsitzender des Schulvereins „Private Kant-Schule“ aktiv. Herr Seidel wusste damals aus eigener Erfahrung als junger Familienvater, dass die Schulpflicht der Kinder in den ersten Schuljahren nur auf wenige Stunden Mosaikunterricht beschränkt ist. Und Hortplätze waren im Westteil Berlins rar gesät. Für berufstätige Eltern - „Doppelverdiener“ nannte man das später - wie für Alleinerziehende mit Arbeit und ohne Großeltern in der Nähe war dies eine schwer lösbare Bürde. Aus dieser Erfahrung heraus wurde das Konzept einer weltanschaulich neutralen Grundschulbildung aus einer Hand mit Betreuungszeiten von 07:00 Uhr bis 17:00 Uhr sowie Angeboten in den „kleinen“ Schulferien geboren. Dieses

brachte bald immer mehr Familien und engagierte Pädagogen bei „Kant“ zusammen.

Vielfalt im Wettbewerb um Qualität baut auf Kooperation, Zusammenarbeit und Respekt. Was im Grundgesetz noch Privatschule genannt wird, nennt sich heute teilweise „Freie Schule“. Im neuen Schulgesetz heißt es allerdings ganz richtig „Schule in freier Trägerschaft“. Diese sehr unterschiedlichen nicht-staatlichen Bildungseinrichtungen werden von etwa 5 % aller Schüler allgemein bildender Schulen in Berlin besucht. Die Eltern sind bereit, Geld für den Schulbesuch aufzubringen, ganz so wie die Studenten Immanuel Kants, die Hörgeld entrichteten.

Die Kant-Schule ist mittlerweile wegen ihres musischen und künstlerischen Schwerpunktes bekannt in dieser Stadt. Heute werden in der alten Villa am Botanischen Garten etwa 400 Kinder unterrichtet.

Ab einem Jahr - Kantis Kinder-Klubs

Im Laufe der Zeit entwickelten sich mehrere Bildungseinrichtungen, zu denen heute die Kant-Oberschule, die Kant-Akademie, die deutsch-englische „Berlin International School/Internationale Schule Berlin“ sowie insgesamt drei angegliederte Kindertagesstätten - die Kantis Kinder-Klubs - zählen. Die jüngsten Kinder sind gerade mal ein Jahr alt. In den staatlich anerkannten Bildungsgängen kann die Sekundarstufe I regulär absolviert und ein mittlerer Schulabschluss nachträglich erworben werden (Kant-Akademie). Sie ermöglichen das externe IGCSE (University of Cambridge), kaufmännische Berufsabschlüsse, Abitur, IB (internationales „Abitur“, extern) und nun auch das Fachabitur mit Schwerpunkt Wirtschaft. Die Schulprogrammentwicklung innerhalb der einzelnen Schulen stärkt die Schwerpunkte Spra-



Immanuel Kant in einer Schülergrafik

chen und Wirtschaft und den musisch-kulturellen Bereich.

Die Mittagspause hat sich in allen Einrichtungen der Privaten Kant-Schule durchgesetzt, der Mittagsschlaf jedoch nur bei den Kleinen. Doch die Fragen nach Struktur und Ablauf oder nach dem Sinn von Schule bleiben immer auf der Tagesordnung. Die Welt ist veränderbar und nicht in den Kategorien von Schulfächern geordnet.

Andreas Wegener
Geschäftsführender Direktor
Private Kant-Schule e. V.

www.private-kant-schule.de

Private Kant-Schule

Staatlich anerkannte Ersatzschule; Gesamtschule mit Ganztagsbetrieb in gebundener Form; bilingualer Zug/bilinguale Angebote (Deutsch/Englisch)

Adresse: Körnerstraße 11
12169 Berlin
Telefon: 030 79000360
eMail: info@kant-oberschule.de

Rauchen verboten - eine Ordre als Chance

Viele Berliner Schulen nutzen den Rauchausstieg als Einstieg in die Suchtprophylaxe

Als im letzten Jahr das Abgeordnetenhaus den Partei übergreifenden Beschluss fasste, dass Berliner Schulen rauchfrei werden sollten, ging bald darauf die Ordre der Umsetzung dieses Beschlusses als Rundschreiben der Bildungsverwaltung an alle Berliner Schulen. Das

Echo darauf war so bunt wie die Berliner Schullandschaft: Von „prima“ bis „frech“, von „endlich“ bis „ärgerlich“, von „wichtig“ bis „utopisch“ konnte man Kommentare in Lehrerzimmern, Schülergruppen oder an Elternstammtischen hören.

Zufrieden schätzen konnten sich die Schulen und Elternhäuser/Elternvertretungen, die in der vorangegangenen Zeit bereits klare Haltungen und Maßnahmen zum Thema Rauchen und Nichtrauchen entwickelt und umgesetzt hatten. Für diese war das Rundschreiben II 80/2004 nur eine Bestätigung und Unterstützung ihres bereits eingeschlagenen Weges zur Rauchfreiheit, der mittlerweile auch eine gesetzliche Grundlage hat.

Schwerer hatten es allerdings die Schulen, die „kalt erwischt“ wurden. Sie sahen sich einer Front aus langjährig abhängigen Rauchern in Lehrerzimmern sowie opponierenden Jugendlichen gegenüber, die sich in ihrer Freiheit verletzt fühlten.

„Je älter die Schüler, umso größer die Zweifel“

Die weitaus größte Zahl der Schulen allerdings, die versuchten das Rauchverbot konsequent und freundlich bestimmt durchzusetzen, machten eine interessante Erfahrung: Es gab weniger Probleme als gedacht. Fast alle Beteiligten fügten sich - ähnlich wie auf U-Bahnhöfen und in Kinos - dem Rauchverbot und es war gar nicht so schlimm. Natürlich gab es auch Ausnahmen: Schüler, die den Bildungssenator als Feindbild malen (dabei hat er nur einen Parlamentsbeschluss umgesetzt), Anwohner, die sich über Zigarettenkippen auf der Straße beschwerten, Lehrer/innen, die ihr persönliches Grundrecht auf Selbstschädigung einklagen, haben das Rauchverbot noch nicht als Chance begriffen.

Die Reaktion der Schulen auf das Rauchverbot unterscheiden sich durch:

1. Alter der Schüler,
2. bisherige Teilnahme an Angeboten beim Rauchverhalten,
3. Nachahmung im Kollegium und in der Schulleitung.

„Ich schaffe es, fünf bis sechs Stunden nicht zu rauchen“, wer diesen Satz als Lehrer/in oder Schüler/in sagen kann, darf sich etwas darauf einbilden. Jede nicht gerauchte Zigarette ist ein Trainingserfolg für ein Leben mit weniger Gift.

In allen bisher bearbeiteten Fällen von problematischen Versuchen, sich dem Rauchverbot zu entziehen, konnten mit den Schulleitungen Absprachen getroffen werden zur Durchführung von Gesprächen mit dem Kollegium bis hin

zu baulichen Veränderungen, um die Konzentration rauchender, volljähriger Schüler auf der Straße und dem Bürgersteig zu verringern.

Für alle am schulischen Leben Beteiligten könnte das Rauchverbot sogar mehr Chancen bieten: In den Elternhäusern, Klassen- und Lehrerzimmern wird diskutiert und nach Lösungen gesucht. Pläne werden geschmiedet, wie sich Gesundheit, Spaß, Bewegung und Entspannung in den Schulalltag und in besondere Projekte einbinden ließen. Angebote zum Rauchausstieg werden gemacht, Unterstützung gibt es bei den Kontaktlehrern und Kontaktlehrerinnen oder den bezirklichen Koordinatoren/-innen.

Ein nachahmenswertes Beispiel zum Schluss: Das alte Raucherlehrerzimmer der Theodor-Haubach-Oberschule wird gerade zur Cafeteria umgebaut - eine Chance, sich zu erfrischen, bevor die Köpfe (nicht die Schüler!) im Unterricht wieder rauchen.

Heinz Kaufmann, Lehrer, Moderator und Koordinator für schulische Suchtprophylaxe

 www.senbj.s.berlin.de/suchtprophylaxe



Beim Rauchen liegt das durchschnittliche Einstiegsalter bei 11,2 Jahren. Ein Alarmsignal, das zu konsequentem Handeln aufruft. Immerhin konnte in den vergangenen Jahren der Anteil der jugendlichen Raucher bei den 12- bis 17-Jährigen von 28 auf 20 % gesenkt werden.

Schulische Suchtprophylaxe in Berlin

Seit Beginn des Schuljahres 2004/2005 besteht an allen Berliner Schulen ein generelles Rauchverbot. Zugleich wurden alle Schulen aufgefordert, Projekte aus dem Angebot „Netzwerk rauchfreie Schulen“ durchzuführen.

Netzwerk rauchfreie Schulen

In den letzten sechs Jahren wurde das Projekt „Netzwerk rauchfreie Schulen“ stufenweise aufgebaut. Es steht seit Beginn des neuen Schuljahres komplett zur Verfügung. Angesprochen werden damit sowohl Nichtraucher (damit sie solche bleiben), Probierer (damit sie keine Gewohnheitsraucher werden), als auch abhängige Jugendliche (damit sie den Ausstieg schaffen).

Wo gibt es Unterstützung für Schulen?

Grundschulen

- Klasse 2000, ein Programm zur Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung an Grundschulen. Inhalt: Unterrichtsvorschläge, Arbeitsbögen, Elternbriefe, begleitende Lehrerfortbildung. Ansprechpartner: Marion Brehmer, Telefon 5429057, Karin Baar, Telefon 0179 8017050
- Be smart - don't start. Europäischer Nichtraucherwettbewerb mit zusätzlichem Berliner Sonderwettbewerb. (Neuer Durchlauf startet im November) Ansprechpartner: Frauke Gönner, Telefon 01728828437
- Suchtprophylaxe in Kita und Grundschule. Programm zur Frühvorbeugung. Inhalt: Lehrerfortbildung zur Psychomotorik, Suchtvorbeugung und Elternarbeit. Aufbau von Kooperation zwischen Kita und Grundschule mit gemeinsamer Supervision. Angebot im Rahmen von anschub.de im Bezirk Mitte. Ansprechpartner: Gisela Gessner,

Telefon 49799947204,
Dr. Elke Langbehn,
Telefon 75607171 (Im Angebot)

Weiterführende Schulen

- Be smart - don't start (s. o.)
- Lions Quest „Erwachsen werden“. Programm zur Suchtvorbeugung. Inhalt: Einführungsseminar, Unterrichtsmaterialien, begleitende Fortbildung „Praxisbegleitung“. (Einführungsveranstaltungen werden von LionsQuest durchgeführt. Fortbildung Praxisbegleitung) Ansprechpartner: Ingrid Gabriel-Abraham, Telefon 4140170

- Auf dem Weg zur rauchfreien Schule. Programm der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) zur Entwicklung eines Konzeptes für eine rauchfreie Schule. Inhalt: Manual, Fortbildung für Lehrer/-innen zur Leitung von Schülergruppen zum Ausstieg, Begleitung der Schulen zur Entwicklung einer Schulvereinbarung. Ansprechpartner: Heinz Kaufmann, Telefon 75608245
- Klassengespräche. Angebote für Schulklassen zum Thema Nichtrauchen. Ansprechpartner: Dr. Elke Langbehn, Telefon 75607171
- Ausstiegsmotivation durch Karuna e. V., Ansprechpartner: Elvira Surrmann, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Telefon 90265702 (Beginn Januar 2005)
- Kooperation mit der Charité, Prof. Heinz, zum Thema Substanzgebrauch und psychiatrische Störungen. Inhalt: Fortbildung für Kontaktlehrer/-innen und Koordinatoren/-innen, Beratung von Eltern zur Diagnostik bei Substanzgebrauch. Ansprechpartner: Elvira Surrmann, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Telefon 90265702

Lehrer/-innen, Erzieher/-innen, Sozialpädagogen/-innen, nichtpädagogisches Personal

- Ausstiegshilfen durch den Nichtraucherverband
- Ausstiegshilfen durch die Krankenkassen, Ansprechpartner: Frau Karin Baar, Telefon 01798017050

Weitere Angebote

Ansprechpartner: Heinz Kaufmann, Telefon 75608245

- Lehrgang „Moderation von Ausstiegskursen bei Schülern“ für Moderatoren und Koordinatoren zur selbständigen Durchführung dieses Lehrgangs.
- Moderation von RaucherAusstiegskursen für Lehrer, die Kurse für Schüler moderieren wollen, mit Supervision. (Steigende Nachfrage, die Kontaktlehrer/-innen Kreuzberg-Friedrichshain haben sich z. B. geschlossen zu dieser Fortbildung angemeldet.) Eine CD-ROM mit Materialien kann von Teilnehmern erworben werden.
- Gesprächsführung mit suchgefährdeten Schülern am Beispiel Rauchen - Angebote für Seminare der schulpraktischen Ausbildung.
- Beantwortung von Fragen zu diesem Thema im interaktiven Briefkasten. www.senbj.s.berlin.de/suchtprophylaxe
- Links zu relevanten Internetseiten zum Thema Raucherentwöhnung www.senbj.s.berlin.de/suchtprophylaxe
- Fortbildung zur Entwicklung eines Schulkonzeptes

Am Wettbewerb „Be smart - don't start“ nehmen in diesem Jahr 204 Berliner Klassen (ein Plus von 86 %) mit 5477 Schülern teil.

Lernen mit Gewinn

Mit Kundenhilfe zur Selbständigkeit

Mittwochnachmittag 14:00 Uhr. Frau Mauritzen, Frau Hartwig und Herr Smikalla treffen sich bei Kaffee und Kuchen im Café-Bistro Kuli-Max. Sie wohnen im Britzer Seniorenwohnheim, gleich neben der Schule am Zwickauer Damm. Sie sind Stammkunden und werden freundlich von der Geschäftsführerin begrüßt. Es duftet nach frischem Kaffee und Kuchen. Die Wünsche der Gäste wollen erfüllt werden. Die Jugendlichen haben darauf gewartet. Sie haben noch viel vor.

„Frau Hartwig fand den Apfelkuchen bei unseren Vorgängern besser.“ „Wie kommen wir an gute, aber günstige Äpfel?“ „Wie viel soll unser selbst hergestelltes Eis kosten?“ „Wer hilft Sabine beim Kassensturz, wenn sie sich verrechnet hat?“ „Hast Du schon das Geld auf unser Bankkonto eingezahlt?“

Diese Fragen stellen sich die Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 a. Für sie ist die Arbeit im Café-Bistro Kuli-Max das Highlight. Ihre Klasse betreibt in diesem Schuljahr das Café-Bistro der Schule am Zwickauer Damm. 250 Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchen hier die Klassen 1 bis 10. Es ist eine Neuköllner Ganztagschule, an der in Teamarbeit Unterricht und Freizeit vor- und nachmittags eng verbunden wird. Pädagogen, Eltern, Kinder und Jugendliche sind sich einig.

Das Schulprogramm bringt es auf den Punkt: Ziel der Schule am Zwickauer Damm ist es, die Anschlussfähigkeit der Schülerinnen und Schüler im Übergang von der Schule in die Ausbildung, Arbeit, Beruf und einer möglichst selbstständigen Lebensführung zu verbessern. Vom 7. bis zum 10. Jahrgang dreht sich alles um die Berufsorientierung. Im Zentrum des Schulalltags stehen die Schülerfirmen und die Betriebspraktika. Dies sind die Lernorte, an denen die Jugendlichen notwendige arbeitsrelevante Basiskompetenzen in Begleitung durch die Lehrerinnen und Lehrer erwerben.

Immer recht freundlich - Service ist gefragt

Frau Hartwig wurde in den letzten Jahren im Café-Bistro verwöhnt. Sie erwartet auch von neuen Mitarbeitern von Anfang an einen guten Service. Für Kati, Sabine und Ali eine große Bewährungsprobe. Nie zuvor konnten sie in diesem Maße Kunden begeistern oder eben auch enttäuschen. Nie zuvor gab es Geld für eine Dienstleistung. Es ist der gute Ruf des Café-Bistro Kuli-Max bei den Stammkunden, der zu verteidigen ist. Außerdem soll etwas für die abschließende Klassenfahrt herauspringen. Dafür ist von allen der volle Einsatz gefordert.



Schule fürs Leben: Lernen in Schülerfirmen

Beim Mittwochnachmittag bleibt es nicht. Sechs bis acht Mal im Schuljahr werden zusätzlich Cateringaufträge angenommen. Abermals neue Kunden mit vielfältigen Wünschen. Das ist eine große Herausforderung für den Fachunterricht, der sich konsequent auf diese konkreten Probleme aus der Schülerfirmenarbeit bezieht. Es liegt auf der Hand: für diese Jugendlichen eine hohe Motivation. In Förderplänen werden die individuellen Ziele abgestimmt. Grundlage sind die Kompetenzmodelle zur systematischen Förderung der Selbst- und Sozialkompetenzen, die im Netzwerk Berliner Schülerfirmen entwickelt wurden. Schwerpunkte sind Pünktlichkeit, Ausdauer, Teamfähigkeit und Selbstständigkeit.

Willkommen im Kreis der Partnerbetriebe

Die Schule am Zwickauer Damm hat insgesamt sechs Schülerfirmen. Das Café-Bistro Kuli-Max wurde im Jahre 2000 mit Mitteln der Herrhausen-Stiftung eingerichtet. Als sechste Schülerfirma folgte 2002 die Einrichtung der Backstube Zwi-Back mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds im Rahmen des „Netzwerk Berliner Schülerfirmen“. Dabei soll es nicht bleiben. Mit Unterstützung von der Firma BMW-Ehrl und mit Mitteln der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) wird die Schülerfirma „Car-Service“ eingerichtet. Hier können interessierte Schülerinnen und Schüler in der Schule sowie in den Kooperationsbetrieben und der TÜV-Akademie Erfahrungen in einem neuen beruflichen Tätigkeitsfeld sammeln, in dem sie ihren Fähigkeiten entsprechend eine längerfristig günstige berufliche Perspektive finden.

Übrigens wollen die meisten Mitarbeiter des Café-Bistro Kuli-Max später im Bereich Gastronomie und Catering arbeiten. Ihre Chancen bei den Partnerbetrieben sind günstig.

Autor:

PD Dr. Helmut Meschenmoser, Wissenschaftliche Begleitung im Netzwerk Berliner Schülerfirmen.


 helmesch@wir-in-Berlin.de

Im Herbst 2005 erscheint ein Videofilm zur Schülerfirmenarbeit. Bezugsbedingungen auf der Schulhomepage:

 www.zwicke.cidsnet.de

Das Schulprogramm kann über die Homepage heruntergeladen werden.

Werkstattberichte zum Netzwerk Berliner Schülerfirmen:

 www.wir-in-Berlin.de/nbs